

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Keltánska 15 • Zrlp. 26703. 31400. Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33555 • Postfach: 37544

12. Jahrgang.

Sonntag, 27. November 1932

Nr. 280.

Der Antrag der Siebenerkommission

fast unverändert akzeptiert.

Prag, 26. November. Die „Prager Presse“ meldet, daß die Regierung gestern den Budgetentwurf des Siebenerausschusses der Koalition mit nur geringfügigen Änderungen angenommen hat. Einzelne besonders hart betroffene Ressorts hatten zwar Gegenentwürfe eingebracht, diese wurden aber mit Rücksicht auf das immer noch nicht ganz gedeckte Defizit abgelehnt. Die beschlossenen Änderungen sind im Verhältnis zu der Höhe der beantragten Abstriche sehr gering und betreffen nur etwa 30 Millionen, die vor allem dem Schulwesen, dem Arbeiter- und dem Verteidigungsministerium zugute kommen.

Der Budgetentwurf wurde bereits dem Finanzministerium zur Drucklegung übergeben. Die Vorlage des Budgets im Parlament hängt allerdings erst noch von der Einigung über die Abstriche im Personalbudget, mit denen sich der Siebenerausschuß bekanntlich nicht befassen hat, sowie von der Einigung über einzelne neue Einnahmequellen ab. Alle diese Gegenentwürfe sollen spätestens mit dem Budget in der übernächsten Woche vorgelegt werden.

Um den Mitgliedern des Kabinetts in der nächsten Woche genügend Zeit zur Durchberatung dieser Vorlagen zu geben, hat die Regierung sämtliche Ministerempfänge in der nächsten Woche abgeleitet.

Das Eisenbahnministerium

vergibt Lieferungen um 20 Millionen.

Die Genehmigung der Ausgabeanteile des Budgets durch die Regierung hat bei den Eisenbahnen bereits günstige Folgen gezeigt. Nach dem Vorschlag des Verwaltungsausschusses hat der Eisenbahnminister noch gestern angeordnet, daß ohne Ausschub und beschleunigt die Vergabe der Lieferung von zwölf Lokomotiven, fünf Tender und 25 Waggons für die Staatsbahnen im Rahmen der Investition für 1933 in Angriff genommen werden soll. Diese Ausschreibung wird den einheimischen Maschinenfabriken Aufträge im Gesamtbetrag von etwa 20 Millionen bringen.

Amerikanischer Druck auf Frankreich

Paris, 26. November. Der amerikanische Delegierte bei der Allgemeinen Abrüstungskonferenz Norman Davis traf heute früh, aus Genf kommend, in Paris ein, wo er bis Mittwoch nächster Woche zu bleiben gedenkt. Abends hatte er eine Unterredung mit Herriot. Davis war von einem Marineexperten begleitet.

Norman Davis, der allgemein für den künftigen Staatssekretär für Aeußeres gilt, will bei seinen Unterredungen mit Herriot einen außerordentlichen Erfolg in der Abrüstungsfrage noch vor seiner Abreise nach Amerika erzielen.

Als Gegenleistung für die von Frankreich geforderten Konzessionen in der Abrüstungsfrage verspricht Norman Davis, daß der amerikanische Kongreß in der Schuldenfrage einen günstigeren Standpunkt einnehmen werde.

Vor dem Zerfall der Badener Koalition.

Karlsruhe, 25. November. Das badische Zentrum veröffentlicht zu dem Konföderationskonflikt innerhalb der Sozialdemokratie folgendes:

„Der erweiterte Landespartei-Vorstand und die Landtagsfraktion der Zentrumspartei kamen nach eingehender Beratung einstimmig zu dem Beschluß, daß eine Entscheidung des sozialdemokratischen Parteitagcs, auf Grund deren die sozialdemokratische Fraktion gegenüber dem Konföderationsrat der Stimmhaltung zur Ablehnung übergeben würde, als schwerster Verstoß gegen Treue und Glauben und politische Moral, als Zerstückelung der Koalitionsgrundlage und damit als Auflösung der derzeit bestehenden Regierungskoalition zu betrachten sei.“

Mordnest Solia.

Sofia, 26. November. Abgeordneter Stojan Filipow, Mitglied der Michajlow-Fraktion, wurde zusammen mit seinem Adjutanten gestern abends von einem Unbekannten ermordet. Der Täter wurde verhaftet.

Vertagung der Kabinettsbildung:

Papens Aussichten stark gesunken

Die Herrenkligue bettelt bei den Parteien um Tolerierung für ein Präsidialkabinett.

Berlin, 26. November. Die Ueberraschung des heutigen Tages war die amtliche Ankündigung, daß die Entscheidung des Reichspräsidenten über die Ernennung des neuen Präsidialkabinetts noch einer Rücksprache Hindenburgs mit Reichler, Papen und Schleicher auf nächste Woche vertagt wurde. Amtlich wird nur die Auskunft gegeben, daß der Reichspräsident seine Entschlieung „bis zur Klärung verschiedener Fragen“ zurückgestellt habe.

Daraus läßt sich schließen, daß die Kligue, die seinerzeit ohne die geringste Rücksicht auf das Parlament die plötzliche Abjagung Brüning und die Ernennung von Papen durchgesetzt hatte, sich heute bereits zu schwach fühlt, um die von Papen betriebene Politik der starken Hand und der offenen Brüderlichkeit des neugetählten Reichstages fortzusetzen.

Bevor man ein neues Präsidialkabinett ernannt, will man jetzt erst Fühlung mit den großen Parteien nehmen, um festzustellen, welche Ausnahme ein solches Kabinett in anderer Zusammensetzung, als es das bisherige Kabinett von Papen war, finden würde. Der neue Chef der Präsidialregierung wird also wohl nicht wieder so selbstbewußt wie Papen mit der roten Auflösungsmappe in der Hand im Reichstag erscheinen können, sondern man wird die großen politischen Parteien vorher zu bearbeiten suchen, daß sie ein Präsidialkabinett im Reichstag tolerieren. Das würde eine klare Abkehr von dem System Papen und eine Rückkehr zu dem „parteiunabhängig gebundenen“ Regierungssystem bedeuten, wie es unter Brüning üblich war.

Das Hauptinteresse konzentriert sich auf die Frage, von wem ein solches Kabinett gebildet werden soll. Die Version, daß ein Kabinett von Reichler in Frage komme, scheint fehlzugehen. Dasselbe gilt für ein Kabinett Reichner, da der Reichspräsident ihn nicht als englichen Mitarbeiter in seiner näheren Umgebung entbehren will und Staatssekretär Reichner selbst auch wenig Neigung haben dürfte, das Amt des Reichskanzlers zu übernehmen.

Nach dem Ergebnis der heutigen Beratung beim Reichspräsidenten stehen drei Möglichkeiten offen:

1. Ein Kabinett von Papen. Man weiß, daß Reichskanzler von Papen auch jetzt noch das volle Vertrauen des Reichspräsidenten genießt. Wenn aber Herr von Papen heute erneut beauftragt worden wäre, was gestern abend als sicher gelten konnte, so hätte er sich auf alle Fälle Bedenkzeit bis Montag ausgedrückt. Das läßt darauf schließen, daß auch Herr von Papen sich über die starken Widerstände klar ist, die ihm aus dem Zentrum entgegenwachsen. In der Tat hat Prälat Kaas während des gestrigen Empfanges beim Reichspräsidenten bei aller

Sorgsamkeit der Formulierung seiner Äußerungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sich aus einer Wiederkehr des Kabinetts von Papen auch für die Zentrumsparteien Konsequenzen ergeben.

2. Eine Reichsregierung unter Führung des bayerischen Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler. Dr. Goerdeler würde sicher die Unterstützung des Zentrums und der bayerischen Volkspartei finden. Er gilt außerdem als der Kandidat der Deutschnationalen. Auch ein Kabinett Goerdeler würde jedoch im Reichstag keine Mehrheit finden; immerhin würde es mit etwa 200 Abgeordneten, die es unterstützen würden, eine breite Basis haben.

3. Kommt jetzt auch ein Kabinett Schleicher in Frage, allerdings erst als letzte Möglichkeit. Es ist bekannt, daß General von Schleicher einer Kabinettsneubildung durch ihn bisher immer ablehnend gegenübergestanden hat. Wenn aber die bei den anderen hier behandelten Möglichkeiten erschöpft wären, wird er sich nach dem Verlauf der heutigen Konferenz beim Reichspräsidenten einer Berufung nicht entziehen.

Die jetzt beabsichtigte Fühlungnahme mit den Parteien wird sich auf dieselben Gruppen erstrecken, die während der Verhandlungen der letzten Tage im Vordergrund standen, allerdings mit Ausnahme der Nationalsozialisten, die ja bereits erklärt haben, daß sie jedes Kabinett aufs schärfste bekämpfen werden, das nicht unter der Führung Hitlers steht.

Man rechnet damit, daß es bis zur Klärung der Kanzlerfrage sicher Mittwoch werden wird. Der Reichspräsident selbst wird mit den Parteien nicht Fühlung nehmen, sondern es ist beabsichtigt, daß verschiedene Persönlichkeiten, die an den heutigen Beratungen beteiligt waren, diese Aufgabe übernehmen, d. h. also wohl in erster Linie Staatssekretär Dr. Reichner und General von Schleicher.

Wahltag in Belgien.

Brüssel, 26. November. In Belgien finden morgen Wahlen in das Parlament statt, das bekanntlich vor zwei Monaten wegen des Austrittes der liberalen Minister aus dem Kabinett Meunier und wegen der daraus folgenden Demission der gesamten Regierung vorzeitig aufgelöst wurde. Die Wahlkampagne nahm in ganz Belgien einen absolut ruhigen Verlauf. Jede der drei Hauptparteien — Katholiken, Liberale und Sozialisten — hofft, daß durch die morgigen Wahlen ihre Position festgelegt werden wird. Man erwartet, daß die Katholiken einige Mandate zugunsten der Sozialisten verlieren, daß jedoch keine Partei nach den Wahlen so stark sein werde, um allein eine Regierung bilden zu können.

Neunmächtevertrag — ein Fetzen Papier!

Tokio, 26. November. (Reuters.) Amtlich teilte das japanische Außenministerium mit, daß nach Ansicht der japanischen Regierung die Möglichkeit, den Neunmächtevertrag in der Mandchurei in Anwendung zu bringen, ausgeschlossen ist, da dortselbst der unabhängige Staat Mandschukuo errichtet worden ist. Dieser Neunmächtevertrag könnte ausnahmsweise bloß bei alten Verpflichtungen angewandt werden, wie es zum Beispiel die Verpflichtung der Politik der offenen Tür ist, die der Staat Mandschukuo freiwillig angenommen habe. Die japanische Regierung labelte ihrerseits Delegation, sie solle an der Völkerbundversammlung teilnehmen, sich jedoch gegen die

Anwendung des Artikels 15 des Völkerbundespaktes stellen.

Nichtangriffspakt Rußland - Frankreich perikelt.

Sicherungsklausel für Rumänien.

Paris, 26. November. Die Jovas bekannt gibt, wird der heute vom Ministerrat gebilligte Text eines Nichtangriffspaktes mit Sowjetrußland, desgleichen der Text eines Ausgleichsvertrages am kommenden Dienstag vom Ministerpräsidenten Herriot und dem Sowjetbotschafter unterzeichnet werden.

Bekanntlich führte die französische Regierung die Verhandlungen in gemeinsamer Uebereinstimmung mit Polen und Rumänien. Polen ratifizierte bereits den Vertrag, während Rumänien nach dem ablehnenden Standpunkte Titulescus die Verhandlungen unterbrach. Die rumänische Regierung ersuchte zwar Frankreich, es möge sich nicht weiterhin als gebunden betrachten und den Nichtangriffspakt mit den Sowjets abschließen. Die französische Regierung wollte jedoch dennoch von der Sowjetregierung ausdrücklich die Erklärung betreffend deren friedensliebenden Absichten gegenüber Rumänien erhalten.

Eine solche Erklärung gab auch die Sowjetregierung gegenüber Frankreich ab. In derselben verpflichtet sie sich, daß sie Rumänien gegenüber keine Politik der Verhöhnung betreiben und zu keinerlei Gewalttaten weder Lösung von Streitfragen mit Rumänien greifen werde.

Geistige Wandlungen im Landvolk.

Gegen den „unbelehrbaren“ Kapitalismus.

In der unlängst in Prag abgehaltenen Konferenz der Agrarparteien Europas wurde die genossenschaftliche Organisation als ein sehr wesentliches Mittel zur Hebung der Lage der Landwirtschaft empfohlen.

Diese Erkenntnis ist durchaus nicht neu. Die Notwendigkeit des engsten Zusammenschlusses der landwirtschaftlichen Produzenten wurde auch schon von einer Völkerbundskommission dringend empfohlen. Wir selbst haben in diesem Sinne stets gewirkt. — Nun scheint es, als ob man seitens der Agrarier ernstlich voranzugeht, die Klassen Läden in der landwirtschaftlichen Genossenschaftsorganisation auszufüllen. Es bestehen zwar eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Genossenschaften aller Art, aber ihre Stärke liegt in keinem Verhältnis zur Gesamtheit der Produzenten. Viele, sehr viele Landwirte wollen noch immer nichts von einem organisatorischen Zusammenschluß wissen. Das erscheint ihnen als eine lästige Unterordnung unter den Willen einer Mehrheit, die Preisgabe einer „Freiheit“ der Persönlichkeit, die in Wirklichkeit nur in beschränktem Maßstabe besteht. Gewisse Schlagworte vom „freien Mann auf freier Scholle“ etc. spielen hierbei eine verhängnisvolle Rolle. Es ist überaus bezeichnend, daß es vielfach Vorkommnisse gibt, die einzelnen Privatpersonen gehören: was ein selbständiger Unternehmer zuwege brachte, haben hunderte oder tausende Bauern zusammen nicht vermocht!

Ohne Zweifel sind die Bestrebungen auf den Ausbau der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu begrüßen. Wenn es gelingt, diese noch mehr in direkte Verbindung mit den Konsumgenossenschaften zu bringen, als es schon bisher der Fall ist, dann wird zum beiderseitigen Vorteil dem verteuerten Zwischenhandel endgültig ein starker Riegel vorgezogen.

Die wir mit Vergnügen konstatieren können, veröffentlichen die „Deutsche Landpost“ dieser Tage über das Genossenschaftsproblem einen Artikel, der auch unseren Beifall findet. Der Verfasser Hans Demal des Artikels „Genossenschaftliches zur Krise der Landwirtschaft“ will die Masse der Landwirte aufmerksam machen, wie man wirklich zu einer allgemeinen Besserung der Preis- und Absatzverhältnisse in der Landwirtschaft gelangen kann. Gerecht und Berordnung konnten nur die Grundlage sein, auf der die Landwirte selbst weiterarbeiten müßten. Nur die Selbsthilfe der Landwirtschaft im weitesten Sinne des Wortes könne helfen. Die staatliche Hilfe sei nur ein Baustein. Hierbei wird darauf verwiesen, daß das Getreidehandelskapital durch Verhinderung überflüssiger Getreideinfuhr tatsächlich nützlich gewirkt habe. Wenn es trotzdem zu einer Preissteigerung am heimischen Getreidemarkt kommt, so sei die Landwirtschaft selbst mitschuldig. Vieles könnte in der Landwirtschaft anders sein, wenn der Bauerstand einig und der Eigennutz nicht so groß wäre! Das Ueberangebot an Getreide müßte mit einem Schloge verschwinden, wenn alle Landwirte einig und selbstbewußt ihr Getreide nur durch die Lagerhausgenossenschaften auf den Markt brächten. Auf dem Getreidemarkt, so konstatiert Herr Demal, herrscht die reinste Anarchie des Angebotes. Vor zwei Jahren sank der Roggenpreis auf 70 K., um bald darauf auf den doppelten Preis anzusteigen. Aus solchen Marktverhältnissen entstehen für die Landwirte ungeheure Verluste. Der Verfasser schreibt dann, durch genossenschaftliche Selbsthilfe zu einem geregelten Angebot laute das Gebot der Stunde. Er stützt sich bei seiner

Forderung auf die Vorschläge des schweizerischen Bauernsekretärs Dr. Lutz, der eine geregelte Beschädigung des Getreidemarktes durch Festsetzung von Ausfuhrkontingenten den Getreideexportländern anräth. Das ist natürlich eine wirksame internationale Organisation voraus, die erst geschaffen werden muß. Eine geregelte Marktbeschädigung durch z w e d m ä ß i g e Kontingentierung mit Hilfe eines ausgebauten Genossenschaftswesens sei unbedingt geboten, um einen Preiszusammenbruch zu verhüten, sowie die Spannung zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte und jenen der Industrieerzeugnisse wieder einigermaßen zu beseitigen.

Das Kennzeichnendste ist, daß im Sinne Lutzs der Verfasser betont, es sei eine Selbstkündigung, zu glauben, daß die Konjunktur ihre Interessen den landwirtschaftlichen opfern würden. Aus dieser Erkenntnis wird die ganz richtige Schlussfolgerung gezogen: Wer sich für den Aufbau der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte einsetze, müsse aber auch gegen jeden Abbau der Löhne der industriellen Arbeiterschaft sein. Aufbau der Preise, Aufbau der Löhne, aber Abbau der Zinsen — darin liege nach Dr. Lutz die Lösung der Landwirtschafts-, resp. Weltwirtschaftskrise. Für diese Lösung solle die Landwirtschaft nicht blindwütig gegen alle anderen Stände, sondern mit den anderen Ständen (d. h. wohl mit der Arbeiterklasse) kämpfen. Hervorgehoben wird im angezogenen Artikel noch, daß Lohnabbau und Sparjamkeit am richtigen Orte die unverkäuflichen Ueberschüsse der Produkte und damit auch die Arbeitslosigkeit erhöhen. Hinzugefügt wird, daß mit diesen unbrauchbaren Requiraten eines unbeherrschbaren Kapitalismus die Landwirtschaft nichts gemein haben könne, da sie in solchen Fällen immer selbst die Rechnung bezahlen können.

Für einen Vollblutagrariar alten Schlages sind diese vernünftigen Erwägungen, die er ausgerechnet in seinem Leitblatt findet, geradezu lehrerisch! Haben doch die Agrarier bisher blindwütig gegen die Arbeiterschaft, die Masse der Verbraucher ihrer eigenen Produkte gekämpft! Abbau der sozialen Lasten, Herabsetzung der „hohen“ Löhne, verringerte staatliche Fürsorge zugunsten der Arbeitslosen; das sind ja die bekann- ten agrarischen Forderungen. Nun ist das noch Lutz und seinem Anhänger alles falsch! Der richtiggehende Agrariar wird sich schwer in diese „neumodischen“ Dinge hineinfinden. Er wird schon nicht leicht für die Genossenschaftsidee zu haben sein, geschweige gar mit anderen Ständen, d. h. der roten Arbeiterschaft, zusammenwirken wollen.

Hier rächt sich für die Landwirtschaft wieder einmal die Erziehung der Einzelnen im Sinne des „antikollektivistischen Bauernschädels“; die verlogene Darstellung, als ob die Sozialisten brandstiftende Patroleure wären, wie es allen Ernstes bildlich noch vor wenig Jahren in einem Bauernkalender zu sehen war. Bei der nun

zwangsweise sich als notwendig ergebenden geistigen Umgestaltung der Landwirtschaft kommen die Agrarier ins Gedränge. Ein geradezu belustigender Beweis ist ein Leitartikel der „Deutschen Landpost“, worin die Einführung des Viehsyndikats erläutert wird, mit der charakteristischen Bemerkung, daß man vor — sozialistischen Experimenten auf der Hut sein müsse! Es mag für die Agrarier allerdings recht unangenehm sein, daß sie mit ihren verbrauchten Requiraten nichts mehr ausrichten können und zu Methoden greifen müssen, die sehr verdächtig nach sozialer Plan- und Bedarfswirtschaft aussehen.

Aber schließlich sagt jeder Kranke: hilf, was helfen kann! Wenn die bisher verpönten sozialistischen Grundsätze zum Ziele führen, die Landwirtschaft dem tollen Wirbel

Bergeht den Babel nicht!

Allen, die da neugierig waren, wie „Der Tag“ zu den Ereignissen vom Freitag Stellung nehmen werde, deren Gegenteil er in der Freitagnummer meldete, kann gesagt werden: „Der Tag“ hat sich seiner Grubenbunde würdig benommen. Er ließ sich aus Berlin einen „Eigenbericht“ nach Zug geben, in dem zwar von dem „wiederhergestellten Vertrauen zwischen Hindenburg und Hitler“ nicht mehr die Rede ist, hingegen aber von der Unwahrscheinlichkeit, daß Hitler seinen Auftrag zurückgelegt habe, weil es ihm nicht gelungen sei, eine Regierungsmehrheit zu finden. „Diesen Teil von Hitlers Bestrebungen haben die Deutschen Nationalen, mit deren Hugenberg an der Spitze, zerstört.“ Juden und Freimaurer, die noch am Freitag Schuld trugen an dem Fernhalten Hitlers von der Macht, spielten also am Samstag keine Rolle mehr, es sei denn, daß Hugenberg nichts anderes als ihr Vertreter ist.

Die Wahrheit ist, daß Hitler eine Regierungsmehrheit gar nicht gesucht, daß er mit den einzelnen Parteien gar nicht verhandelt hat. Er wollte Präsidialkanzler und so Diktator werden und daran ist er gescheitert. Das müßte „Der Tag“ doch eigentlich begrüßen, der vor kurzem, sich auf den verstorbenen Babel berufend, gegen die Diktaturgelüste Hitlers Stellung nahm und sie gewissermaßen als undeutsch und unsinnig bezeichnete.

Nichts da: „Der Tag“ bejammert die Folgen der Intrigen, an denen die Primadonna gescheitert ist; er bejammert „die Tatsache, daß heute der ganze politische Vorgeschmacken der Vögel beruht“ — und tröstet sich und seine Leser mit der Feststellung, daß nun „zwangsläufig eine Revolutionierung der Hitlerbewegung eintreten“ werde, da man „ihm den geschnitzten Weg zur Macht immer wieder verstellt“.

Ein schwaacher Trost, müssen wir fügen, dessen sich nur die politischen Mailäder freuen, die immer am Boden kriechen, mitnichten jedoch die Nazis, die das Dritte Reich schon gekommen wähnten.

Bergler endgültig abgewiesen.

Prag, 26. November. In nichtöffentlicher Sitzung befachte sich das Wahlgericht heute glücklich zum achtenmal mit dem Falle Bergler, dessen Abgeordnetenmandat zu verifizieren das Wahlgericht vor längerer Zeit mit der Begründung abgelehnt hatte, daß Bergler nicht die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft besitze, trotz-

eines unbeherrschbaren Kapitalismus entrisen wird und eine gesunde Existenzmöglichkeit durch möglichst stabile Preise und gesicherten Abjag findet — dann wird sich auch der ärgste sozialistenhässliche Agrarier mit dem „roten Gespenst“, den „Patroleuren“ wohl oder übel — ausöhnen.

Wenn sich ein großer Teil der denkenden Landwirte vom unbeherrschbaren Kapitalismus dauernd abgewendet und im Bunde aller arbeitenden Menschen auch sein Heil erblickt, dann gelte von der Wirtschaftskrise das alte Dichtervort über die Kraft, welche das Böse will und das Gute schafft.

Die sozialistisch orientierte Arbeiterschaft hat alle Ursache, diesen offen zutage liegenden Prozeß geistiger Wandlung durch erhöhtes Verständnis für die wahren Bedürfnisse des schwerarbeitenden Landvolks zu fördern.

dem er nach dem Umsturz eine Zeitlang tschechoslowakischer Gesandter in Tokio gewesen war. Bergler hatte dagegen Einspruch erhoben, doch war sein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens vom Wahlgericht am 11. Juni d. J. mit der knappen Mehrheit von 7 : 6 Stimmen abgelehnt worden.

Ein paar Tage darauf hatte das Abendblatt des „Kudě Právo“ geschrieben, daß der kommunistische Vertreter im Wahlgericht, Dr. Stein, seine Stimme über Auftrag seiner Partei gegen Bergler abgegeben habe. Bergler konträrte daraus einen Nichtigkeitsbeschwerdegrund und ersuchte um Aufhebung dieser Entscheidung, da hiebei das Prinzip der richterlichen Unabhängigkeit verletzt worden sei, sowie um Wiederaufnahme des Verifizierungsverfahrens an.

Dieser Antrag wurde jedoch heute vom Wahlgericht abgelehnt. Eine Kassierung der angefochtenen Entscheidung könnte nämlich nur dann stattfinden, wenn das betreffende Mitglied des Gerichtshofes sein Amt in einer Weise mißbraucht hätte, daß er dafür strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden könnte. Davon kann jedoch bei Dr. Stein keine Rede sein. Wegen bloßer Befangenheit eines Richters jedoch ist ein Rechtsmittel nach der Urteilsverkündung nicht mehr zulässig.

Hoffentlich ist mit dieser Entscheidung diese Angelegenheit nun schon endlich einmal endgültig erledigt.

Mandatsverlust des Kommunisten Barša.

Prag, 26. November. Das Wahlgericht befachte sich heute in öffentlicher Verhandlung mit dem Mandat des kommunistischen Abgeordneten Barša, der vom Kreisgericht in Brünn im März dieses Jahres wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit zu sechs Monaten Gefängnis und Verlust des Wahlrechtes verurteilt worden war. Barša ist seither nach Rußland geflüchtet und soll in einer Fabrik in Moskau beschäftigt sein. Zu seinem Kurator wurde Dr. Ivan Selanina bestellt, der eine Ueberprüfung des Urteils in der Richtung beantragte, ob wirklich niedrige und unehrenhafte Motive vorgelegen hätten.

Das Wahlgericht kam jedoch zu der Erkenntnis, daß es durch das rechtskräftige Urteil des Strafgerichtes gebunden sei, und sprach daher den Verlust des Mandates aus. Gleichzeitig wurde der Kleinlandwirt Anton Stouřan Baršas Stelle ins Parlament berufen.

„Ein gegliedertes Experiment“

Unter diesem Titel veröffentlicht die jetzige „Hobemia“ einen Artikel über die Arbeiten der Siebener-Kommission der Koalitionsparteien, die in einer Reihe von Sitzungen und Streikungen am Budget durchgeführt hat. In diesem Artikel wird die Arbeit der Kommission gewürdigt und insbesondere hervorgehoben, daß auch Streikungen am Militärbudget und am Voranschlag des Ministeriums des Auswärtigen durchgeführt wurden. Die Stimme des genannten Blattes ist um so bemerkenswerter, als es sich um das führende Blatt der in Opposition stehenden Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft handelt. In dem Artikel wird u. a. gesagt:

Ueberblickt man das nunmehr bekannt gewordene Ergebnis der Aufgabe dieser Sieben, dann muß man staunend gewahr werden, daß das Experiment, dem Parlamentarismus wiederzugeben, was ihm gebührt, über alle Maßes und über alle Erwartung gegliedert ist. In einer Zeitspanne von kaum drei Wochen haben die sieben Budgetprüfer buchstäblich von früh bis abends geschuftet und geradert, aber es ist ihnen auch in dieser geringen Zeitspanne gelungen, Expansionsmöglichkeiten im Ausmaße von einer Milliarde Kronen ausfindig zu machen. Gewiß, diese Sieben haben nicht mit Glacéhandschuhen zugegriffen; sie haben sich an die bittere Wirklichkeit gehalten, die nicht nur Beten, sondern auch Sparen lehrt. Sie haben kein Ressort verschont, selbst solche nicht, die wie das Arbeitsministerium, der Hauptträger der Investitionen, wie das Unterrichtsministerium, hoher und höchster Kulturinteressen, und die, wie das Gesundheitsministerium, schon von Haus aus stiefmütterlich genug ausgestattet waren. Aber die Sieben haben auch vor jenen Ressorts nicht halt gemacht, die bisher als Jafrosankt gegolten haben: Sie haben das Nationalverteidigungsministerium, das Außenamt, das Ministerpräsidentium mit seinen unerschöpflichen Fonds und Propagandaunternehmungen ganz gehörig zurecht gestutzt. Die Sieben haben gezeigt, daß der Staat nicht einstürzt, wenn man dem Militarismus heftig Millionen und dem nicht weniger verhätschelten Außenamt vierzehn Millionen abknöpft.

„Jugendglaube und Nationalsozialismus“

... mit brennenden Letztern steht über der deutschen Jugend: Der Nationalsozialismus ist uns gleich einer Religion! Tönen aber, die da glauben, der Nationalsozialismus entspreche der Sturm- und Drangperiode der deutschen Jugend — rufen wir zu: Irrt euch nur nicht! Die deutsche Jugend, wir Mädchen und Jungen werden nicht: aufhören zu drängen — bis unter Ziel, das auch das eure sein sollte, erreicht ist!

Anna-Luise Kühn.

Drängelt nicht zu sehr, das hilft nicht, aber drängt nur hübsch aneinander, ihr Vurschen und Mädchen, auf daß es euch gelinge, „aus dem wilden Haufen einer enttäuschten Jugend Menschen zu machen“, die zwar nicht die Sturm- und Drangperiode der deutschen Jugend verkörpern, wohl aber den Terrass einer Zeit, in der „Der Tag“ und seine Mitarbeiter ernst genommen werden.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Franz Hellert:

Der k. u. k. Sanitätsdickus

Emil freundete sich mit der Patrouille an, die Soldaten willigten noch einigem Jureden ein, mit ihm ein Gläschen zu leeren, wenn auch — Dienst ist Dienst — in der Küche. Da Emil so ziemlich die Orientierung verloren hatte, hielt er es für geboten, sich der Patrouille anzuschließen, in der Hoffnung, auf diese Weise den Heimweg in die Kaserne zu finden. Die Soldaten hatten unterwegs ihren Spaß mit ihm, aber vor der Kaserne verlangten sie, er solle Vernunft annehmen und nach Hause gehen.

„Ich wohne doch hier in der Kaserne.“

„Dem ist nicht zu helfen, einmarschieren, vorwärts marsch!“

Die Larmrede ließ ihn reden soviel er wollte, aber verwehrte ihm energisch den Eingang. „Gehen Sie nach Hause und schlafen Sie sich aus!“

Schließlich versuchte er mit Gewalt einzudringen und die Straße zu lieren kam. Er kann eine Weile über sein Schicksal nach und kam zu dem Entschluß, hier könne er nicht bleiben und nachdem man ihn nicht in die Kaserne lassen wollte, mußte er sich umsehen, wo sie noch offen hätten. Er machte sich auf den Weg und kam in ein Gasthaus. Dort traf er einen Soldaten und erzählte ihm sein Schicksal. „Ich weiß nicht“, meinte der Soldat, „aber mir kommt die Geschichte irgendwie bekannt vor“, und Emil meinte: „Ich glaube, wir müssen uns schon irgendwo gesehen haben.“ Sie lachten, betrachteten einander genauer und lachten wieder — es war der Regimentschneider. Er klärte zunächst Emil darüber auf, daß er zu einer falschen

Kaserne geraten war und machte sich erbötig, ihn heimzuführen, allerdings das Widersprechen müsse erst bogossen werden. Bis zum Kaserneort ging alles glatt, hier aber sehnen wieder die alten Schwierigkeiten ein: „Schaut, daß ihr verschwindet, Kaserneinspektion ist da, der neue Oberleutnant.“

„Ich möchte zunächst wissen, ob ich hier wohne.“

Der Oberleutnant näherte sich der Gruppe, der Schneider konnte noch um die Ecke biegen, Emil stand da. „Was ist mit dem Zivilisten?“

„Er will mich nicht hineinlassen.“

„Was haben Sie hier zu suchen?“

„Mein Bett.“ „Hier ist kein Hotel.“

Der Oberleutnant nahm den Unteroffizier zur Seite: „Den Kerl nicht aus den Augen verlieren, scheint ein Spion zu sein, fangen Sie mit ihm ein Gespräch an, aber verraten Sie keine militärischen Geheimnisse!“

Nach kurzer Unterhaltung meldete der Unteroffizier: „Er scheint doch kein Spion zu sein, er will seinen Sohn besuchen, ich habe ihm gesagt, er soll morgen wiederkommen.“ Aber der Oberleutnant war gründlich: „Sie wollen also Ihren Sohn besuchen wie heißt denn Ihr Sohn?“

Nach kurzer Verlegenheitspause antwortete Emil: „Zugsführer Hofhansel.“

„Gibt es hier einen Zugsführer dieses Namens? Holen Sie ihn!“

Der arme Unteroffizier kam unschuldig zu einer Obriete und bemühte sich vergebens Hofhansel zum Aufstehen zu bewegen.

„Meine Mutter ist schon fünf Jahre tot und einen Vater habe ich niemals gehabt.“

Schließlich aber erfaßte Hofhansel doch die Situation und fiel gerührt seinem „Vater“ um den Hals, der Inspektionsoffizier war beruhigt und ging. Und Emil durfte bald in den wohlverdienten Schlummer versinken. In der Früh empfahl ihm Hofhansel, sich einige Tage nicht blicken zu lassen, zu welchem Zwecke er sich

merod melden müsse. Emil fand die Idee großartig, zumal er sich tatsächlich ein wenig mannt fühlte. Der Assistenzarzt fragte ihn, ob er ein Trinker wäre und Emil antwortete, er wolle nichts verbeihen und nichts beschönigen, früher in Zivil hätte er gern ein Gläschen getrunken, aber hier beim Militär fehle ihm die Gelegenheit dazu. Daraufhin konstatierte der Assistenzarzt Abstinenzerscheinungen infolge zu raschen Entzuges von Alkohol, empfahl Emil, sich in der Kantine eine Flasche Rum zu kaufen und verordnete fünf Tage Kommodschuhe.

Emil verbrachte die fünf Tage in den Kommodschuhen und in der Kantine und sorgte nach Kräften für Beseitigung der Abstinenzerscheinungen. Dann aber mußte er wieder mit auf den Exerzierplatz. Der Leutnant hatte offenbar den Ehrgeiz, Emil die veräumte Ausbildung nachholen zu lassen, er nahm ihn gelondert vor: „Zu den Kumpfabungen freischen! Kumpfvormwärts beugen! Ueb!“

Dieses Wörtchen „Ueb“, etymologisch aus der Verschmelzung eines Kumpfers mit der Beschlusform von üben, über entstanden, hat, an ein Kommando angehängt, beim Militär ungefähre die Bedeutung: und so weiter fort bis zur Bewußtlosigkeit; allein zu dem Spiel gehören mindestens zwei Personen, einer kommandiert und einer macht es. Eine Weile hatte Emil so halbwegs mitgemacht, dann arbeitete er, wie es im Militärjargon heißt, mehr gegen Markierung, schließlich war es für den ihn aneisenden Leutnant schwer zu unterscheiden, in welchem Stadium der Uebung Emil gerade balten mochte, so langsam und ausgiebig erfolgten die Bewegungen. Da mit einem Male hatte das ewige Schimpfen doch auf den in militärischen Dingen sonst wenig ehrgeizigen jungen Mann scheinbar gewaltigen Eindruck gemacht; er nahm all seine Kraft und Energie zusammen und legte sie in die neue Hufe, welche mit einem Laut der Verwunderung und des Entsetzens in Franzen ging.

Damit hatte der Leutnant seine Freude an Emils Ausbildung verloren. Während der Post, wo der Ton zwischen Offizier und Mannschaft etwas vertraulicher wird, schimpfte er den Chargen gegenüber auf den Regimentschneider, der einer derartigen Eventualität hätte vorbeugen müssen. Zugsführer Hofhansel hingegen vertrat den Standpunkt, eine weitere Vergewandung des kostbaren ararischen Luches wäre schwerlich zu beantworten gewesen, Emil hätte eben die Ambition nicht so übertrieben dürfen. Das würde wieder einen schönen Anblick geben, bis man am Heimmarsche durch die Stadt wäre, das Ansehen des gesamten Soldatenstandes, ja des ganzen Staates müsse unter der gespaltenen Hufe leiden. Der Leutnant hielt diese Ansicht für übertrieben und suchte vergeblich Stütze bei den anderen Chargen, welche vorgaben, sie würden sich genieren, mit Emil gemeinsam einzumarschieren. Eine Militärrevolte wollte der Leutnant dem doch nicht riskieren und so ließ er Emil einmal, dafür aber vorzeitig einrücken, war aber gemein genug, dem Arnen eine neue Böhse zu bedenken. Während nämlich die anderen Freiwilligen ihr Mittagessen in einem nahen Restaurant einnehmen konnten, durfte Emil mit Rücksicht auf seine nicht einwandfreie Adjustierung die Kaserne nicht verlassen und mußte sich mit Mannschaftskost begnügen.

Er versuchte nach Kräften die Bissen mit reichlich Bier herunterzuschülen, als sich die Tür öffnete und der Regimentsadjutant, Hauptmann Weigner, eintrat. Hauptmann Weigner war ein hohles Männlein und führte den Spottnamen der Selbststreiter; da nämlich jedem Untergebenen die Lust mit ihm zu streiten längst vergangen war, dem Vorgesetzten Weigner nicht zu widersprechen pflegte und seine Gleichgestellten ihm aus dem Wege gingen, war der als unverträglich und streitsüchtig verstrichene Offizier auf Selbstmordträcke angewiesen und es hieß, er stritt mit sich selbst. (Fortsetzung folgt.)

Zehn Jahre Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten und seine Nebenfolge.

Am 11. Juli 1922 trat das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Kraft und am 9. Oktober 1923 erst erschien die Durchführungsvorordnung zu diesem Gesetz, das von Fachleuten und Ärzten als ein fortschrittliches, der Volksgesundheit und vor allem den bisher völlig verflachten Prostituierten dienendes Gesetz bezeichnet wurde. Doch nicht der Geist eines Gesetzes allein entscheidet über die Wirkung desselben, sondern in eben so hohem Maße auch die Handhabung desselben. Schon am 2. Dezember 1923 zeigte Dozent Dr. Hugo Hecht im „Sozialdemokrat“ die verderblichen Auswirkungen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten auf infolge der falschen Anwendung und vielfach auch der Umgehung des Gesetzes durch die hohe Bürokratie dieses Staates. Seitdem hat unsere Presse unzählige Male auf die Mißstände, die sich durch die weitere schlechte Anwendung, bzw. Nichtanwendung des Gesetzes ergeben haben, hingewiesen und Abhilfe verlangt. Es scheint aber, als ob sich die Gesetzeshüter in unserem Staate nur auf manchen Gebieten durchzusetzen vermöchten und auf andern nicht imstande sind, den Gesetzen Geltung zu verschaffen. Das gilt besonders für das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Was ist durch das Gesetz bis heute erreicht worden? Die Geschlechtskrankheiten sind wohl gegenüber dem Jahre 1922 zurückgegangen, aber dieser Erfolg ist wohl nur zum Teil auf das Gesetz selbst zurückzuführen, denn die hohe Ziffer der Geschlechtskranken resultierte aus dem Kriege und seinen Begleiterscheinungen und ist bei uns so und wie in anderen Staaten ganz automatisch nach dem Jahre 1920 wieder gestiegen. Wie die letzten Ausweise über die Geschlechtskranken in diesem Staate zeigen, ist dennoch die Ziffer immer noch verhältnismäßig hoch und das Anwachsen der Krankheiten bei Frauen gibt zu großen Besorgnissen für die Zukunft Anlaß. Es scheint, daß trotz der gesetzlichen Behandlungspflicht der Geschlechtskranken doch nicht alle Fälle rechtzeitig erkannt werden, so daß die Uebertragung der Krankheit fast so leicht möglich ist wie früher. Worin besteht denn eigentlich das große Uebel, das dem Gesetz entgegensteht? Dr. Hecht hat in dem oben genannten Artikel schon vor Jahren darauf verwiesen. Er sagte damals: „Durch das Gesetz wurden zwar nominell die Bordelle aufgehoben, aber stillschweigend die Einrichtung eines Ersatzzustandes gestattet, der noch schädlicher ist, als der bisherige Zustand.“ Diese Worte muß man heute wiederholen, wenn man auf die Folgen, die durch das Gesetz entstanden sind, hinweisen will. Die Bordelle wurden offiziell aufgelassen, in Wirklichkeit bestehen sie in verschlechterter Form weiter. Wir geben nur die in allen Bevölkerungsschichten herrschende Meinung wieder, wenn wir sagen, daß früher jeder wußte, was ein Bordell ist, daß jeder, der es besuchte, auch die Krankheit hatte, daß hin und wieder ein Arzt die Kontrolle über die in öffentlichen Häusern lebenden Mädchen ausübte, und vor allem war die Ausbeutung der Gäste dieser Lokale ziemlich begrenzt und der Preis für „Liebe“ in fast allen diesen Häusern bekannt. Was ist nun durch das Gesetz bzw. die offensichtliche Regierung des Gesetzes durch die zuständigen Organe geworden?

„Bordelle“ bestehen nicht mehr in der Republik, das mag noch außen hin sehr schön klingen, aber in Wahrheit gibt es ihrer heute in anderer Form und in größerer Zahl als ihre Vorgänger — und was das schlimmste ist, mit weitverbreiteter Auswirkung, als das bei den Bordellen früher der Fall war. Bars, Dienen, Weinstuben und Konditoreien sind entstanden, wenn man von den Massagesalons nicht reden will, die eine besondere Spezialität unter den Ersatzstätten der Bordelle bilden und der Ausbeutung der Geschlechtskranken und der Ausbeutung der Mädchen und ihrer Besucher unumschränkte Möglichkeiten einräumen.

Man mag sein, wo man will und hinfommen, wo man will, es ist überall das gleiche Bild, das sich bietet. Wenn sich die Nacht auf die Erde senkt, dann flimmern die roten Lichter in der Finsternis. Die roten Lichter der Tanzdielen, der Bars, der Weinstuben und der Tanzcafés mit Separés. Wie spielt sich der Betrieb in einem solchen Lokal ab. Die meist nicht großen Bars und Dielen sind mehr oder minder modern eingerichtet, selten fehlt die „mythische“ Beleuchtung, die für dielen Betrieb dressierte Musik, der geschulte Portier und Kellner. Die wichtigste Person in dem modernen Lokal aber ist die Anniemerdame. Sie ist nun als Tänzerin, als Tischdame, als Gast, sie ist immer da und kommt gerufen oder nicht an den Gast heran, der, wenn er nicht genug Energie und Verstand besitzt, in kurzer Zeit das Opfer eines in den letzten Jahren so recht entstandenen Reppsystems wird. Musiker, Kellner und Anniemerdamen, alle arbeiten Hand in Hand, der Alkohol und der „Sexappeal“ bringen schließlich den klugen und starken Mann um die Vernunft und damit auch in das Separé, oder in die mit einladenden Vorbängen verstoffene Box, aus der er erst wieder herauskommt, wenn seine Taschen vollständig ausgeplündert worden sind. Das dauert meist nicht sehr lange. Die auf diesem Ge-

Christlichsoziale treiben Geschichtsfälschung. Arbeiter und Angestellte, aufgepaßt!

Die Deutsche christlichsoziale Volkspartei verbreitet in Nordböhmen ein Flugblatt, das die wüsten Angriffe gegen die deutschen Regierungsparteien, vor allem jedoch gegen die deutsche Sozialdemokratie enthält. Für alles Ungemach der Gegenwart werden die deutschen Regierungsparteien verantwortlich gemacht, ebenso für die Gesetze, die die deutschen Christlichsozialen während der Zeit des Bürgerblocks mitgeschaffen haben. Die Christlichsozialen rechnen nicht nur mit der Begehrtheit der Wähler, sondern auch damit, daß die neuen Wählergenerationen, um die jetzt der Kampf geht, von dem Wirken des Bürgerblocks nichts weiß, dessen treue Stütze die Deutsche christlichsoziale Volkspartei gewesen ist.

Das Flugblatt der Christlichsozialen behauptet, daß die jetzigen Regierungsparteien die Rücklagen verschleuderten, die die alte Regierung gemacht hatte, daß die jetzigen Regierungsparteien das Geld zum Fenster hinauswerfen, Steuern erhöhen und Schulden machen. Früher, als die Christlichsozialen an der Regierung teilnahmen, habe es so etwas nicht gegeben.

Die Christlichsozialen haben jedoch im Bürgerblock die Zuder- und die Spiritussteuer empfindlich erhöht, sie haben durch die Unterstützung einer rücksichtslosen Zollpolitik die Einnahmen des Staates gesteigert, sie haben das Gemeindefinanzgesetz mitgeschaffen. Der Staatskassensatz ging es früher besser, weil ihre Einnahmen aus den Massensteuern in der Zeit der Konjunktur naturgemäß größer sind als in den Zeiten der Krise. Der Bürgerblock, dem die Christlichsozialen angehörten, hat jedoch auf sozialem Gebiet nichts geleistet und so der Staatskasse die vielen Hunderte Millionen erspart, die heute unter dem Druck der sozialdemokratischen Parteien für die soziale Fürsorge und die Arbeitslosen ausgegeben werden.

Der Bürgerblock hat den Bestehenden Steuern im Betrag von vielen Hunderten Millionen geschenkt; er hat eine Steuerreform durchgeführt, die die Bestehenden begünstigt und die Besten belastet; unter seiner Herrschaft sind die Steuerrückstände der bestehenden Kreise auf Milliarden angewachsen — heute fehlen sie der Staatskasse, heute fehlen sie zur Vinderung der ärgsten Not Hunderttausender Arbeitsloser.

Die Wirtschaftskrise, die bewirkt hat, daß Fabriken zu Leichensteinen wurden, ist keine tschechoslowakische, sondern eine Welterscheinung. Es ist bodenlose Demagogie, für die stillgelegten Fabriken die Sozialdemokraten verantwortlich machen zu wollen.

Wohl aber sind die Sozialdemokraten für die Hilfsmassnahmen verantwortlich, die für die Opfer der Wirtschaftskrise getroffen wurden: für die Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System, für die Ernährungsaktion und für die vielen Hilfsaktionen, die, von den Christlichsozialen oft bekämpft, in den einzelnen Selbstverwaltungskörpern für die Arbeitslosen und ihre Kinder durchgeführt werden.

Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

biet ersten Lokale von Prag, Pardubitz, Königgrätz und Olmütz, oder wenn man deutsche Städte nennen will, Reichenberg, Teplitz, Aussig und Karlsbad usw. haben eine fast unbegreifliche Routine im Ausplündern und oft hat man das Opfer einer solcher Vergnügungsstätte in kaum einer Stunde um Hunderte von Kronen gebracht. Wenn der Geleitete Müd hat, dann ist er nur um sein Geld, nicht aber um seine Gesundheit gekommen, das hängt meist von dem Grad des Raffinements der Genusspriesterin ab, die ihn in Arbeit hatte. Meist läßt sie ihr Opfer los, wenn sie sein Geld in die Taschen ihres Auftraggebers geleitet hat, mehr will von ihr der Eigentümer des Lokales nicht. Aber kommt es nach einigen trauten Flaschen Wein zum Geschlechtsverkehr, dann ist das Risiko jetzt weit größer, als es ebendenn war. Hier ist nicht die geringste Kontrolle über die Gesundheit der in den Nachtlokalen wirkenden Frauen vorhanden, nicht der geringste Schutz und die sonst übliche Sauberkeit fehlt meist vollständig. Wehe dem, der in ein solches Lokal gerät, ohne zu wissen, wo er ist, er muß dann meist schwer büßen. Wie viele verlieren in kurzer Zeit ihr schwer verdientes Geld, und wenn sie Pech haben, auch noch ihre Gesundheit, gefährden zu Hause gesunde Menschen. Die in den Nachtlokalen beschäftigten Mädchen und Frauen aber sind genau so Sklaven der Besitzer von Weinstuben und Bars, wie es früher die Mädchen im Bordell waren.

Das alles weiß man in der Deffentlichkeit, aber niemand hält es für notwendig, gegen diese schauerhaften Zustände einzuschreiten, man schweigt sie tot, um nicht ein für die Gesellschaft peinliches Kapitel diskutieren zu müssen. Man macht mit diesem Schweigen die Vorteile, die aus dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hätten kommen können, nicht nur zunichte, sondern man hat an Stelle des alten unerträglichen Systems der Bordelle die Einrichtung der Reppweiben gebracht, die für die Volksgesundheit weit größere Gefahren in sich schließen, als jene, die man bis zum Jahre 1922 kannte. Deshalb muß vor allem an den hier zuständigen Gesundheitsminister die Frage gestellt werden, ob er all diese Tatsachen weiß und was er zu tun gedenkt, um die Menschheit vor der Ausplünderung und noch mehr vor der erhöhten Ansteckungsgefahr der Geschlechtskrankheiten zu schützen?!

Die Betriebsrätewahlen im Ostrauer Kohlenrevier.

Unerhörter Druck der Betriebsleitungen.

Am Mittwoch, den 23. November, fanden im ganzen Mährisch-Ostrauer Kohlenrevier die Wahlen in die Betriebsräte statt. Infolge Abbaues der Belegschaften um rund 8000 Mann seit den letzten Wahlen im Jahre 1930 waren diesmal um 43 Betriebsräte weniger zu wählen. Insgesamt wurden 303 Betriebsräte gewählt, die sich auf die folgenden Organisationen und Wahlgruppen verteilen (in der Klammer fügen wir die Ergebnisse der letzten Wahl bei):

Stimmen	Mandate
2003 horkist (soz. dem.)	10.329 (12.769) 103 (129)
Romanisten	9.356 (11.370) 93 (106)
Narodni bratrstvi (soz.)	9.064 (7.961) 87 (71)
Union der Bergarbeiter	899 (1.141) 3 (11)
Jednota horkist (nat. soz.)	1.293 (1.741) 8 (11)
Christliche (C.H.)	754 (1.079) 6 (8)
Christliche (Strom)	503 (747) 3 (4)

Mit der einzigen Ausnahme der Faschisten haben wie aus dem ziffernmäßigen Ergebnis der Wahl im Vergleich zu 1930 hervorgeht, alle anderen Gruppen Stimmen und Mandate verloren. Der Rückgang der Stimmen und Mandate ist vor allem auf den Rückgang der Belegschaften von 43.580 Mann im Jahre 1930 auf 35.870 Mann im Jahre 1932 zurückzuführen. Daraus kommt, daß die Betriebsleitungen einen unerhörten Druck auf die Bergarbeiter ausgeübt haben, faschistisch zu wählen. Dieser mit allen Mitteln betriebenen Propaganda der Faschisten verdanken diese ihren Zuwachs von über 1000 Stimmen, obwohl diesmal um 8000 Bergarbeiter weniger zur Wahl gegangen sind als im Jahre 1930. Den stärksten Druck haben die Unternehmer und ihre Angestellten auf die Belegschaften der beiden Schächte des Ostrauer Reviers ausgeübt, auf denen vorwiegend Mitglieder der Union der Bergarbeiter beschäftigt waren. Der faschistische Führer Ing. Rogol hat in einer faschistischen Versammlung ganz offen erklärt, daß sie (nämlich seine Betriebsleitung) diesmal alles vorbereitet haben um die Betriebsräte der Union der Bergarbeiter

zu beseitigen und den Faschisten zum Siege zu verhelfen. Aus dem gleichen Grunde wurden Hunderte von Bergarbeitern, zumeist deutsche Bergarbeiter und Anhänger der Union, von den Ostrauer Schächten auf andere Schächte des Ostrauer Reviers versetzt und an ihre Stelle tschechisch-faschistische Bergarbeiter auf die Gruben kommandiert. Der Betriebsleiter des Ostar-Schachtes hat den faschistischen Bergarbeitern erklärt, daß ihre Versetzung auf die Ostrauer Gruben nur aus dem Grunde erfolgt sei, um bei der Wahl die deutschen Betriebsräte der Union der Bergarbeiter beseitigen zu helfen. Die Betriebsleitungen und Bergbauergesellschaften haben auch sonst den unerhörtesten Druck auf die Bergarbeiter ausgeübt, damit sie faschistisch wählen. Dem Umstand, daß die diesmaligen Betriebsrätewahlen zum guten Teil von den Betriebsleitungen und Beamten „gemacht“ wurden, ist der Rückgang der Unionsbetriebsräte von 11 auf 3 zuzuschreiben. Dieser Kampf der Betriebsleitungen, Betriebsbeamten und Faschisten gegen die freien Gewerkschaften der Bergarbeiter, besonders im Ostrauer Gebiet, ferner die Vertreibung der Bergarbeiter von einem Schachte auf den anderen und die Auswirkungen der Krise haben das für die freien Verbände unerfreuliche Wahlergebnis herbeigeführt.

Die Antwort an die Tschechoslowaken.

Washington, 26. November. Den Vertretern Polens und der Tschechoslowakei wurden heute die Antwortschriften auf das Ersuchen der genannten Staaten um Aufhebung der Devisenkontrollen übermittelt. Diese Noten gleichen im wesentlichen den Frankreich, England und Belgien überreichten Noten.

In den der Tschechoslowakei und Polen überreichten Noten wird nicht zugelassen, daß die ganze Schuldfrage neuerlich überprüft werden wird, doch wird gleichzeitig den beiden Ländern mitgeteilt, daß der Präsident den Kongress um Einlegung eines Sonderauschusses für die Schuldfrage ersuchen wird.

Tagesneuigkeiten

Private Grenzkontrolle.

Wien, 24. November. Zwei unbekannte Männer haben dieser Tage im Bahnhof Zammerau vor der Abfahrt des nach der Tschekoslawakei abgehenden Personenzuges dem als Passagiere mitfahrenden Johann Beier nach vorangegangener amtlicher Pass- und Devisenkontrolle einer zweiten Devisenkontrolle unterzogen und demselben 8000 K beschlagnahmt. Weiters haben die beiden unbekannten Männer einem etwa 27-jährigen Wirtreisenden in der Station Gaisbach-Wartberg den Betrag von 20.000 K auf die gleiche Weise abgenommen. Hieraus verschwanden die beiden. Erst später konnte festgestellt werden, daß es sich nicht um Amtsborgern, sondern um zwei gerichtsbesitzende Sauerer handelte.

Selbstmord durch Absprung vom Flugzeug.

Wien, 26. November. (M.) Selbstmord durch Absprung vom Flugzeug hat heute der 24-jährige Praktikant Schweinbach begangen. Als das polnische Verkehrsflugzeug, das heute früh von Wien abgeflogen war, in Brünn einlangte, bemerkte man, daß Schweinbach, der als einziger Passagier mitgeflogen war, nicht in der Kabine vorgefunden wurde. Unter den in der Kabine vorgefundenen Effekten befand sich u. a. ein Zettel, in dem Schweinbach seinen Selbstmord ankündigt. Der Pilot gab an, daß er etwa 10 Minuten nach dem Abflug über dem Marchfeld einen starken Ruck in der Maschine verspürte. Zufällig langte bald darauf die Meldung ein, daß Schweinbach zwischen den Orten Oberdorf und Willsdorf tot aufgefunden wurde. Es hat sich auch ein Zeuge gemeldet, der den Absprung beobachtet hat.

Gefährliche Brände.

Aus bisher unbekannter Ursache brach am Freitag abends in der Scheune des Gutbesitzers des H. Lamahyna in Drenice bei Pardubitz ein Brand aus, der in Ru großer Umfang annahm. Am Brandplatz waren 12 Feuerwehrobcteilungen aus der ganzen Umgebung erschienen, von denen sich bloß die Hälfte wegen der schweren Wasserbeschaffung aktiv an der Bekämpfung des Feuers beteiligen konnte. Wegen des starken Windes wurden Befürchtungen gehegt, daß sich das Feuer auf die anliegenden Gebäude ausbreiten würde. In der Nacht gelang es dann den Brandwehren, den Brand zu lokalisieren. Bei den Rettungsarbeiten erlitten einige Feuerwehrleute Verletzungen. Ein Teil des Wohngebäudes konnte gerettet werden, doch ist der Schaden dennoch hoch und bloß zum Teile durch Versicherung gedeckt. Es besteht der Verdacht, daß das Feuer gelegt worden ist. — In Pohnitz im Böhmerwalde brach Freitag abends im Anwesen des Jozef Wagner ein Brand aus, der sich alsbald ausbreitete. An der Brandstelle wurden mehrere Feuerwehrobcteilungen aus Südböhmen und aus Böhmischo-Budweis berufen, doch fielen dem Brande, noch bevor es den vereinigteten Wehren gelungen war, das Feuer zu lokalisieren, drei Anwesen zum Opfer. Der Schaden wird auf 200.000 K geschätzt; er ist bloß zum Teile durch Versicherung gedeckt.

Spät, aber doch sollen nun endlich die Geldspielautomaten abgeschafft werden. Das geht aus einer Interpellationsbeantwortung durch den Finanzminister hervor, der zwar zwei Jahre brauchte, um dem christlichsozialen Abgeordneten Lehninger Bescheid zu sagen, aber immerhin jetzt wenigstens eine befriedigende Antwort erteilte: ein Erlaß fordert die Beseitigung aller Geldspielautomaten bis Ende dieses Jahres aus den Betrieben. Wird nun dieser Erlaß, wie wir hoffen, auch gewissenhaft und rücksichtslos durchgeführt, dann wird endlich eine Erscheinung verschwinden, die zu den häßlichsten und schändlichsten in den letzten Jahren zählte. Diese Automaten waren und sind noch eine der widerwärtigsten Anreizungen zum Glücksspiel, eine scheinbar harmlose, in Wirklichkeit aber ganz gefährliche Versuchung für leichtsinnige und unkluge Menschen, spielend ihre geringe Barschaft vernebeln zu können. Auch wenn die Apparate tadellos funktionierten — was ja nicht immer der Fall ist und durch festgestellte Eingriffe zur Erschwerung der Gewinnmöglichkeiten verhindert wurde — blieb die erhoffte Bereicherung des Spielenden eben eine Glückssache, an die mancher arme Teufel viele viele Kronen verschwendete. Insbesondere in kleineren Orten wurde der Spielautomat für manchen zum gefährlichen Anziehungspunkt; junge Burken schlugen mit diesem Spiel ihre Zeit tot und damit ihrem meist dürftigen Portemonnaie ein Loch, das in diesen Zeiten schwerer als sonst zu stopfen ist. Gewisse Gebiete der Republik, insbesondere an den deutschen Rändern, wurden förmlich überflutet mit solchen Automaten, mit denen nicht nur die Erzeuger und Besitzer, sondern auch die nachtenden Gastwirte ihr Geschäft machten. Wer einmal sah, wie da etwa ein junger Mann des Weges einherkam und erst launig ein

Es läutet die Glocke . . .

Nicht eine von jenen Glocken ist gemeint, wie sie in dem bekannten Frühlingslied besungen werden. Zum Frühlings ist's noch weit. Hier soll von einer Glocke gesprochen werden, die beinahe auch ein Grabsteiner ist für die von Tag zu Tag steigende Not. Denn je mehr Kälte und Arbeitslosigkeit zunehmen, desto häufiger wird mit jedem Tage an meiner, wie an so vielen anderen Wohnungen, geläutet. Es verdient festgehalten zu werden, was die Glockenzeichen an einer einzigen Wohnung an einem einzigen Tage künden:

Schon am frühen Morgen zischen zwei arbeitslose Vergarbeiter von Tür zu Tür und bitten um eine Unterstüzung. Aus der Art, wie sie dies tun, ist zu erkennen, daß sie Betteln nicht gewöhnt sind. „Arbeit gibt's keine“ spricht resigniert der eine, „aus der staatlichen Unterstüzung sind wir schon lange ausgeschlossen und zu Hause hungert die ganze Familie . . .“

Ein Student ruft es mir bittend zu. Mit dem spärlichen Gehalt aus der verlaufenen Seife will er sich die Möglichkeit für das weitere Studium schaffen.

Ein Weib tiefgebeugt unter dem schweren Rückenrucksack, der bis zum Rand mit Äpfeln angefüllt ist. Die Frau hatte früher einen Stand auf dem Markte, für den sie nun die Rente nicht mehr aufbringen kann. So trägt sie denn ihr Geschäft auf dem Rücken, tagaus, tagein, von Haus zu Haus, treppauf, treppab . . .

Ein gewerksmäßiger Hausierer, der allerhand Körbe, Stühle, Bänder, Schuhwische an den Mann oder die Frau bringen will. „Sehen Sie mir Handgeld“, ist seine verweirte Bitte.

Ein nicht mehr junges Mädchen läutet. Das war früher einmal im Hause bedientet gewesen. Jetzt ist die Arme krank und ohne Stellung. Fünf Wochen hat sie auf der Klinik verbracht, schwere Arbeit soll sie künftig vermeiden. „Ach, wenn ich doch nur irgend eine Arbeit bekäme, zu jedem Lohn möchte ich auch die schwerste Arbeit übernehmen, ich habe kein „Zuhause“. Hoffnungslos, hoffnungslos steht das schwache, ausgemergelte Ding vor mir. Was soll ich ihr raten? Die Dienstvermittlungen sind überfüllt mit gefunden, kräftigen Hausgehilfinnen, die alle Arbeit suchen.

Ein Greis in erdarmungsunwürdigem Zustande steht bittend vor der Tür. „Haben Sie nicht einen alten Anzug, ein Paar ganze Schuhe? Sehen Sie mir ein Stück Brot . . .“ tonlos kommt das alles von seinen Lippen.

Ein zehnjähriger Bub hat geläutet: „Anple rominty“ (laufen Sie Kleiderbügel), und er hält mir seine Borten mit steifen Fingern entgegen.

Ein typisches Bettelweib etwas Bornes, Reste vom Mittagsisch, Suppe. Während sie das ihr Gerichte heißungrig und

oder zwei Kronen riskierte, dann ärgerlich über den Verlust und erpicht darauf, ihn gutzumachen, immer leidenschaftlicheres Jmeresse an der unsinnigen Spielerei nahm, wie dann förmlich die ganze Umwelt für den Spieler verankert, der nichts mehr als den Hebel, die Kronen in der eigenen Hand und die Münzenreihe im Automaten sah, und der dann zum Schluß gewöhnlich mit der ganzen erbärmlichen Haltung des Verlierers von dannen schlich, — wer das mitangehen hat, der wird es herzlich begrüßen, daß mit dieser Landplage nun aufgeräumt wird. Warum man sich dazu so lange Zeit ließ, wissen wir nicht; edle Motive waren es bestimmt nicht. Aber nun seien wir froh, daß spät, aber doch mit dieser widerlichen Erscheinung Schluß gemacht wird.

Sozialistische Dichterbilfe. Am 23. November wurde von einer konstituierenden Versammlung führender Persönlichkeiten der sozialistischen Idee im Hause des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes in Berlin die Sozialistische Dichterbilfe ins Leben gerufen. Sie hat zum Ziel, durch den Zusammenschluß von Persönlichkeiten und korporativen Beiträgen von Verbänden und Vereinen den schwer eingenden sozialistischen Dichtern ihr heute doppelt notwendiges Schaffen wirtschaftlich zu erleichtern. Darüber hinaus soll — wenn irgend möglich — schon im Spätherbst 1933, wie auch in den folgenden Jahren, ein Jahrbuch der sozialistischen Dichterbilfe herausgegeben werden. Diese doktrinaire Enge sollen in ihm die verschiedensten Strömungen sozialistischer Dichtung so eingefangen werden, daß das Jahrbuch zum Spiegelbild des proletarischen Ringens der Zeit wird. Der Monatsbeitrag beträgt 50 Pfennig und schließt den Bezug des Jahrbuches in sich ein. Organisationen und Vereinen können sich selbst einschließen; ihr Mindestbeitrag beträgt wie bei den Einzelpersonlichkeiten sechs Mark für das Jahr. — Die konstituierende Sitzung ermächtigte laut Statut einstimmig das

hierig verschlingt, schallt schichte Musik an mein Ohr. Vom Hote der erklingt aus heiseren Redden zu einer mahnenden Geige der Surianmarkt vom „Feldauerhall“ und hierauf „Athen, mein kleiner Grabsteiner“, Abgespannt und durchstochen bitten die Hofmusikanten um ihren Obolus.

Tränen! Ein schwerer Schritt und der Ruf: Ründigt den Tischen an, noch ehe er geläutet hat. Zerbrochen, wie das Geschirr, um das er bittet, kringt die Stimme des 14-jährigen. Sein Handwerk ist er, auf den Treppen stehend, aus. Wohllich, schwer verdient sind die paar Heller, die er mit dem Zusammenlicken von Geschirr verdient.

Mitleiderhändlerin. Am Nachmittag ist die Wohnungsglocke eine kleine Weile still. Dann wird sie von einer resoluten Hand gedrückt, die einer Frau, ihres Zeichens gehört. Da ich ihr nichts verkaufen kann, beginnt sie ein Lamento über die schlechten Zeiten: „Heute lauft auch der „bessere“ Herr, der früher nur maßgeschneiderte Anzüge trug, Konfektionsware und trägt sie so lang, bis sie jadenstreichend und nicht mehr zum Branden ist. Und der Arbeiter? Der könnte sich doch nicht einmal mehr abgetragene Kleider kaufen. Es ist nichts mehr zum Kaufen und schon fast nichts mehr zum Verkaufen für uns da“, ist das Resümee ihrer sozialwissenschaftlichen Betrachtungen.

Eine laubere gestellte Frau mittleren Alters bietet Haushaltsartikel an: Hand- und Schuervertücher, d. h. sie hat nur die Wäcker bei sich, ist also eine Art Proviantagentin. Die rogeleiteten Augen, ihre verbotenen Stimmchen, kurz das ganze Wesen dieser Frau erzeugt einen ganz anderen Eindruck, als ihn der gewerksmäßige Agent gewöhnlich macht, und zwingt zur Teilnahme. Ich erfrage denn auch: Sie ist Witwe nach einem höheren Bankbeamten. In Stelle einer Pension erhielt sie seinerzeit eine Abfindungssumme, welche sie in ein Geschäft investierte, das zugrunde ging. Aller Mittel entblößt, sucht sie nun auf diese Weise den kargen Unterhalt für sich und zwei Kinder aufzubringen.

„Ja, wären die Kinder nicht . . .“ sie bricht jäh ab, Tränen erlösen ihre Stimme. Am Abend endlich bleibt auch meine Glocke still. Doch beredt sind die Gestalten des Tages, die sich verabschiedet zu haben scheinen und nun, Gespenstern gleich, an meinem geistigen Auge vorübergleiten: Scharen von Frauen, Kindern, Greisen, von Hausierern und fahrenden Musikanten, Arbeitern und solchen, die ohne Arbeit und ohne jeglichen Rückhalt im Bettentum hinabgesunken sind. Sie alle darben, hungern, leiden körperlich und seelisch in einem kaum mehr ertragbarem Maße. Die Klagen, die ich heute von einigen hörte, sie werden morgen und übermorgen und wer weiß, wie lange noch, von anderen wiederholt, sie werden zu Aufklagen der vielen Tausenden und aber Tausenden, die ich nicht sehe und höre, die aber leben, vegetieren in Dorf und Stadt, in fremden Ländern genau so wie hierzulande. Bang und heiß steigt die Frage aus meinem Innern auf: Ist denn die Geduld der Vorsehung grenzenlos? Werden sie sich noch lange mit Almosen bescheiden, während doch eines jeden Menschen primitivstes Recht auf ein bißchen stückhaftes Leben naturgegeben ist? Wann endlich wird das Boden an private Taten verstimmen und die große Glocke zum Sturm gegen eine dem Untergang geweihte Gesellschaft ertönen, wann die Aufrechterhaltung des Sozialismus eine neue Welt verfühnen?

Grete Wagner.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:
Prag: 6.15 Gymnasial, 11.00 Schallplatten, 15.30 Vieder, 18.25 Deutsche Sendung: Wiedertisch aus seinem Roman: Familie Bärre, 19.00 „Kulde“, — **Brünn:** 15.30 Jugoslawische Vieder, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Jelinek: Französisch für Anfänger, 19.00 Blasmusik, 20.40 Klavierkonzert. — **Währ.-Chrau:** 12.30 Orchesterkonzert, 18.30 Deutsche Sendung, 20.00 Violinkonzert. — **Berlin:** 18.05 Vieder von Ansförge. — **Breslau:** 20.30 Kleine Liebesgeschichte in Volkstüchern. — **Hamburg:** 19.30 Orchesterkonzert, 20.00 Kammermusik. — **Königsberg:** 20.15 Orchesterkonzert. — **Langenberg:** 17.00 Regenschilde. — **München:** 21.00 Kammermusik.

Dienstag:
Prag: 6.15 Gymnasial, 11.00 Schallplatten, 15.30 Cellologenzert, 18.25 Deutsche Sendung: Vieder von Wassergreif, 19.30 Viederanzug, 20.10 Orchesterkonzert. — **Brünn:** 12.30 Orchesterkonzert, 15.30 Klavierkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Kocanek: Ueber die Gehehe der Vererbung. — **Berlin:** 19.40 Bunter Abend. — **Mühlacker:** 20.00 Soliloquen. — **Königsberg:** 18.55 Bläser-Kammermusik. — **Leipzig:** 19.35 Klaviermusik. — **München:** 19.00 Orchesterkonzert. — **Wien:** 21.00 Das Experiment, Spiel, 22.00 Konzert.

Der Führer der japanischen Sozialdemokraten in Prag. Am Freitag ist in Prag der Begründer der japanischen Gewerkschaftsbewegung und Führer der japanischen sozialdemokratischen Partei: Sunji-Suzuki eingetroffen, um sich über die Gewerkschaftsbewegung in der Tschekoslawakei und über soziale Fragen zu informieren. Sunji-Suzuki hat die Minister für soziale Fürsorge Dr. Czeh einen Besuch ab und verhandelt mit dem Generalsekretär des Gewerkschaftsverbandes Abgeordneten Tager. Sunji-Suzuki ist im Hotel Metron abgefragt und wird sich in Prag bis Sonntag abends aufhalten.

Dienstentlassung eines früheren Direktors. Die Dienststrafkammer hat in Braunschweig den früheren Direktor der Technischen Hochschule Braunschweig, Professor Dr. Schmitz, wegen Dienstvergehens zur Strafe der Dienstentlassung verurteilt. Die Begründung des Urteils erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Auf dem Ramme des Ergebirges liegt Freitag eine stellenweise bis 25 Zentimeter hohe Schneedecke. Aus den Wintersportgebieten am Neuhaus, Neuh. Söhren usw. wird ausgezeichnete Skifahrt gemeldet. Stellenweise mußte der Autobusverkehr im Gebirge infolge Schneewehungen eingestellt werden.

An der Landstraße . . . In einem Straßengraben in der Nähe von Groß-Wulterwitz (Pardubitz Sachsen) fand man den Leichnam eines bis zum Knie abgemergerten Landarbeiters. Der Tote wurde als ein polnischer Staatsangehöriger identifiziert, der nach seinen Papieren einige Jahre in Belgien gewesen zu sein scheint. Arbeitslosigkeit oder auch Sehnsucht hat ihn offenbar nach seiner Heimat getrieben; in seinen Taschen befand sich nur ein geringer Bestand belgischen Geldes.

Risch darf in Oesterreich nicht sprechen. Samstag, interberrichte das Präsidium des Schutzverbandes der deutschen Schriftsteller in Wien dem Staatssekretär Fey und dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß in der Einreise-Angelegenheit Eugen Erwin Risch. Die Interventionen blieben erfolglos und die Verlesung bleibt erdültig verboten. Nur eine Einreisebewilligung wurde für Risch erteilt, jedoch erst ab Montag, und zwar mit dem ausdrücklichen Verbote, irgendwo Vorträge oder Verlesungen zu halten.

In den Dardanellen aufgelaufen. Der 7000 Tonnen große Dampfschiff-Passagierdampfer des Lloyd-Triestine, „Helian“, ist auf dem Wege von Stambul nach Triest an der europäischen Küste der Dardanellen auf Grund gelaufen. Alle Bemühungen, das Schiff flott zu machen, waren bisher vergeblich.

Abgemischener Freier legt Feuer. Wie aus aus Duppau berichtet wird, geriet in der Erbschaftsaffäre die dem jungverheirateten Landwirt Ehepaar Rohner gehörige Schener in Brand, wobei das Gebäude samt den darin aufbewahrten landwirtschaftlichen Maschinen und großen Futtermitteln völlig vernichtet wurden. Unter dem dringenden Verdachte, den Brand aus Rache gelegt zu haben, verfolgt die Gendarmerie einen Mann, der um die Hand der jungen Bäuerin angehalten, jedoch einen Korb erhalten hatte.

Tod zweier Brüder. Auf der Landstraße bei Wanneheim fuhr in der Donnerstag-Nacht zwei Brüder mit ihrem unbedeutenden Motorrad gegen ein Fuhrwerk. Beide wurden auf die Straße geschleudert und tödlich verletzt.

Von Leichenschändern wiedererweckt. In der Tschekoslawakei Gemeinde Naghpere wurde die verstorbene Frau des Landwirts Nagh wie in dieser Gegend üblich mit allen Schmuckstücken begraben. Nachts darauf haben drei Unbekannte das Grab der Frau geöffnet, um den Schmuck zu stehlen. Als bei dem Vorgang herauskam, wurde dessen Deckel plötzlich von innen geöffnet und die Räuber löhnen, hart vor Erschrecken, daß sich die Totenglaubende in ihrem Sarge aufrichtete. Die Frau fragte mit leiser Stimme: „Was wollen Sie von mir?“ Einer der Räuber holte einen Revolver. Die beiden anderen ergriffen die Flucht. Die Frau wurde ins Spital gebracht, wo man sich alle Mühe gibt, sie am Leben zu erhalten.

Ruratorium, aus sich heraus den verantwortlichen Vorstand zu bilden. Sein erster Vorsitzender ist Staatsminister Grimme, zweiter Vorsitzender Albert Brodbeck, Generalsekretär des Volksbühnenverbandes, Schriftführer Lothar Erdmann, Schatzmeister und geschäftsführender Sekretär Bruno Schönlanck; Beisitzer sind Carl Fehel, Vorsitzender des deutschen Arbeiter-Sängerbundes, und Schriftsteller Friedrich Wendel. — Inschriften an die S. D. S. sind zu richten an Bruno Schönlanck, Berlin-Zehlendorf, Waldhüterplatz 69. Beiträge sind zu übermitteln auf das Postfach-Konto der Arbeiterbank, Berlin, Kontonummer 141528, für „Sozialistische Dichterbilfe“.

Abschluß im Robellanatorium. Das „Prager Topfblatt“ meldet: Frau Dr. Klafier-Salus und ihre Schwägerin Frau Hochraditsch wurden Freitag aus der Landesanstalt für Geisteskrankheiten in Bohmisch-Budweis am Dr. Kramer in Budensch überführt.

Die keinen anderen Ausweg mehr wissen . . . Der im 29. Lebensjahre stehende Rutscher Emil Rischer aus Graslitz, der seit längerer Zeit an einer hartnäckigen Krankheit litt, beging Selbstmord, indem er sich auf dem Boden in Hause seiner Eltern erschoss. — In der bei Graslitz gelegenen Gemeinde Heinrichsgrün jagte sich der Gendarmeriewachtmittel Homarol aus seinem Dienstrevolver eine Kugel in den Kopf. Der Lebensmüde wurde ins Graslitzer Krankenhaus gebracht, woselbst er hoffnungslos darniederliegt.

Der 43-jährige und die 41-jährige. Ein 43 Jahre alter Mann in Saaz hatte ein 41-jähriges Mädchen in seine Wohnung gelockt und das Kind dort mißbraucht. Die Kleine klagte ihrer Mutter gegenüber über Schmerzen, und auf diese Weise entdeckte man das Verbrechen. Der Wüstling wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Durch die Explosion einer Retorte im physikalisch-chemischen Institut der Universität Göttingen wurden eine Assistentin und ein Assistent schwer verletzt.

DIANA Schokolade

Klausfrauen, die Diana-Schokolade kennen, wirtschaften sparsamer als andere. Diana-Schokolade roh gegessen oder mit Milch aufgekocht, ersetzt eine ganze Reihe anderer Nahrungsmittel.

Hartwig & Vogel

Urteil über Anna Válek — erst Montag!

Der erschöpfte Verteidiger. — Die Sachverständigen sprechen. Ein bestialischer Mord.

Prag, 26. November. Das Urteil in diesem schrecklichen Prozeß wurde für heute in den ersten Nachstunden erwartet. Zu Beginn der heutigen Verhandlung wurde man bekannt, daß der Verteidiger dem Gerichtshof mitgeteilt habe, er sei durch die vorhergegangenen Verhandlungstage zu erschöpft, um sein Plädoyer zu halten.

Demgemäß erfährt das ganze Verhandlungsprogramm eine Veränderung. Die heutige Verhandlung beschränkte sich auf Verlesung des Protokollmaterials und die Äußerung der ärztlichen Sachverständigen. Die Plädoyers, das Resümee und die Urteilsfällung sind auf Montag verlegt worden.

Zu Beginn der Verhandlung befragte der Vorsitzende OBR. Hloušek die Angeklagte über einige Widersprüche zwischen ihren Aussagen vor dem Untersuchungsrichter und vor den Geschworenen. Die Angeklagte vermochte diese Widersprüche nicht in überzeugender Art zu erklären. Nach Verlesung umfangreichen Protokollmaterials kamen die ärztlichen Sachverständigen zum Wort. Vorher ließ der Vorsitzende die photographische Aufnahme der Leiche unter den Geschworenen kartieren, die einen fürchterlichen Anblick bietet.

Durch Faustschläge betäubt, erdroffelt und abgegetigelt!

Die Leiche weist im Gesicht schwere Fiebspuren auf. Hier ist daran zu erinnern, daß die Válek sich ihrer besonderen Kraft rühmte und auch Proben ihrer Kraft abgelegt hat, wie die gestrigen Zeugen bezeugten. Nach ihren eigenen Worten war sie so stark, daß, wenn sie jemandem eine Ohrfeige gäbe, sie seinen Schädel entzweihähen würde. Prof. Dr. Marx führte aus, daß vermutlich

Der erste Angriff auf den Ermordeten während des Geschlechtsaktes

erfolgt sei. Das bedeutet, daß die betäubenden Faustschläge in das Gesicht diese grauenhafte Schwächerei eingeleitet haben. Möglicherweise wurde das Opfer dann gewürgt und schließlich auf die bekannte bestialische Weise durch Durchschneiden des Halses getötet.

Bekanntlich wurde an der Mordstätte ein Schlafrock der Angeklagten aufgefunden, dessen Kermel aufgekrampt waren. Als man die Kermel aufstellte, fand man rote Flecken im Stoff

welche von der Angeklagten als Schuheremerkelien erklärt wurden. Prof. Marx erklärte jedoch mit aller Sicherheit diese Flecken als Blutflecken. Der Sachverständige erinnert auch daran, daß Anton Válek bei Durchschneidung der Halsader wohl bereits bewußlos war. Da bei Veräuben der Blutdruck herabgesetzt ist, mußte keineswegs eine umfangreichere Verletzung der Gewandung des Mörders erfolgen, als sie die Kermel des erwähnten Schlafrockes aufwies.

Auf Frage des Vorsitzenden läßt der Sachverständige zwei Möglichkeiten zu:

Entweder habe der Mörder die Würgespuren durch die darauffolgenden bestialischen Schmitte verbergen wollen, oder es sei dem unter den Faustschlägen verletzten Opfer fatalblütig der Hals abgetrennt worden.

Zur Sprache kam noch der bedeutsame Umstand, daß die Angeklagte bei ihrer Verhaftung tiefe Kratzwunden an Brust, Hals und Rücken aufwies. Auch die Leiche weist solche Kratzspuren auf — Zeugen eines schrecklichen Kampfes auf Leben und Tod. Die Angeklagte erklärte diese Kratzer damit, daß das zehn Monate alte Kind ihrer Schwester bei ihrem Aufenthalt in Pirna mit ihrem Medaillon gespielt und sie dabei gekratzt habe. Dr. Marx schließt diese Möglichkeit nach der Beschaffenheit der Kratzwunden aus.

Der psychiatrische Sachverständige hat über den Geisteszustand der Angeklagten ein ausführliches Gutachten erarbeitet, das an 150 Seiten läuft. Das Ergebnis lautet:

Die Angeklagte ist geistig völlig gesund.

Sie ist allerdings als moralisch und ethisch defekt zu betrachten. Ihr Triebleben ist abnorm entwickelt und überwiegt die kulturellen Instanzen in hohem Grade. Durch Alkoholmißbrauch ist ihr ethisches Empfinden hochgradig abgestumpft. Diese Frau, vor der sich alle fürchteten, konnte selbst keine Furcht, und auch nicht die Furcht vor dem Gelebe, wenn ihre Sexualität in Frage stand. Die Angeklagte ist zurechnungsfähig und für ihre Tat im Sinne des Gesetzes voll verantwortlich.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Montag verlegt. Das Urteil dürfte, nach dem voraussichtlichen Umfang der Plädoyers und des Resümees zu schließen, in den Nachmittagstunden des Montag erfolgen.

PRAGER ZEITUNG.

Von der deutschen medizinischen Fakultät in Prag.

In der jetzigen schweren Krisenzeit ist die Einpaukkurzwirtschaft für die unbemittelte Studentenschaft eine schwere Last. Der bemittelte Student läßt sich von dem Assistenten der Klinik oder des Institutes, für 200 bis 400 K, durch zwei bis drei Wochen einen Einpaukkurs geben, in dem er das Material gründlich kennen lernt und geht zum Rigorosum, das er gewöhnlich besteht. Der unbemittelte muß seine Erfahrungen jahrelang sammeln und kommt kaum in die Lage, wegen der Ueberfüllung, nicht einen kleinen Teil des Materials kennen zu lernen, das der bemittelte unmittelbar vor der Prüfung zu sehen bekommt. Die Professoren, bis auf einen (Prof. Kohn der Histologie), der an seiner Anstalt absolut keine Privatkurse duldet, dafür aber dort jeder Prüfungskandidat 14 Tage vor der Prüfung das nötige Material erhält, erlauben dies ohne weiteres, was dem Assistenten manchen Monat 5000 bis 6000 K einträgt; es ist soweit gekommen, daß ein Professor (Prof. Eišang der Augenheilkunde), dessen Sohn an der Klinik zugleich sein Assistent war, duldet, daß sein eigener Sohn die Einpaukkurse abholt; diese Kurse waren selbstverständlich sehr teuer, aber sehr stark besucht! Mögen die Professoren unterschiedslos den Prüfungskandidaten, wenigstens 14 Tage vor jeder Prüfung, die Möglichkeit geben, daß sich dieselben an dem Materiale üben können und keine Einpaukkurse mehr dulden!

Möge die Unterrichtsverwaltung diese sehr beschwerende Forderung der unbemittelten Studentenschaft der deutschen Universität beherzigen und den unhaltbaren bisherigen Zustand beseitigen.

Wenn aber jemand die Behauptung aufstellt, den Armen werde das Studium beinahe unmöglich, so ist der natürlich ein unverantwortlicher Hege, Kulturdolchweil und weiß Gott was noch.

Die Ueberfüllung der Hörsäle ist groß, bzw. die Einrichtungen so mangelhaft, daß nicht nur die Prüfungsvorbereitung, sondern auch das Studium selbst nur sehr mangelhaft sein kann. Das ist natürlich keine bloße Standesangelegenheit der Medizin, sondern geht alle an. Denn es kann niemandem gleichgültig sein, wie der ärztliche Nachwuchs ausgebildet wird.

Den Assistenten kann man es im allgemeinen nicht übelnehmen, daß sie Kurse abhalten. Sie sind so schlecht, wenn überhaupt, bezahlt, daß sie auf solche Nebeneinnahmen angewiesen sind. Daß da die Protektion der Zahlungsfähigkeit blüht, ist verständlich. Den armen Studenten aber müssen wir sagen, daß sie mit aller ihrer Empörung, die sie leider all zu oft befallt, wenn sie in persona zum Handtuch kommen, nichts ausrichten werden. Sie müssen wissen, daß jedes Recht erkämpft werden muß. Ihr Platz ist in den Reihen der sozialistischen Studenten, die an der Spitze der Arbeiterschaft gegen das Bildungsprivileg der Reichen kämpfen.

Protestversammlung der Bauleistenden.

Die Organisationen der Bauleistenden berufen für morgen, Montag, um 2 1/2 Uhr nachmittags in das Volkshaus in der Cybernergasse eine Protestversammlung ein, in welcher für die Forderungen der Angestellten einiger Banken manifestiert und gegen die Methoden protestiert werden soll, mit welchen einige finanzierte Banken ihre Sparmaßnahmen auf Kosten der subalternen Angestellten durchführen wollen.

Die Protestkundgebung der drei Bauleistendenorganisationen findet morgen, Montag, den 28. November, um 1/3 Uhr nachmittags im Volkshaus (Cyberka) statt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Büßig wie noch nie laufen Sie jetzt im Weichnachtsverkauf der Stránský, Cyberka, Herren- und Knabenkleidung, Winterrode, Pelze, Schlafwäde, Hausjacken, Milleidung, Hüte, Wäsche, Kravatten, Kolo- und Weihnachtsgeschenke! Für Wohltätigkeitsvereine, Weihnachtsgeschenke besonders günstige Preise! 1795

Täglich ein freies Stündchen ist wohl der Wunsch jeder Hausfrau. Diese Entlastung schafft die fahrende Warte „Parabola“. Frischweibemaschinen, Aufschüttmaschinen, Haushalt-Waschmangeln und borgt für gute Arbeitleistung. Erhältlich in jedem guten Haus- und Küchengerätgeschäft und Spezialgeschäften. Maschinenfabrik S. Rudolf, Georgenwalde. 1793

Kunst und Wissen

Die Jungfern vom Bischofsberg.

(Dritter Abend des Gerhart-Hauptmann-Julius Enselblegastspiel des Dresdner Staatstheaters.)

Dieses Lustspiel Hauptmanns, vor etwa einem Vierteljahrhundert entstanden, gehört, neben dem Unergründlichen und Unantastbaren seiner Natur, zu jenen zahlreichen späteren Werken des Dichters, in denen er den sozialrevolutionären, vom großen Willen diktierten Stil und Charakter seiner ersten großen Dramen bereits verlassen hatte, dem dichterischen Ausdruck zeit- und weltabgewandter Gefühle und Gedanken sich zu widmen begann. „Die Jungfern vom Bischofsberg“ haben bisher nur ganz ausnahmungsweise Geltung auf der deutschen Bühne gefunden, und man darf wohl sagen, daß sie wohl niemals dort werden heimisch werden. Das Lebens- und Lebensgefühl jener patriarcalen Familie, der vier Jungmädchen, die sich innerhalb der weiten Mauern eines altertümlichen Landhauses an der Saale eine freie und doch auf das eigene Leben beschränkte, durch Besitz regierende Welt geschaffen haben, vermag uns nicht genügend zu fesseln; wir machen mit dem Dichter gerne einmal seine Blüde in solche moderne Märchenwelt mit — eben, weil er ein Dichter ist —, in dieses in frühere Jahrhunderte weisende Milieu, das mit Schöngesetz, Berausung an schwärzlicher Architektur und Plastik, mit sentimentaler Sinnigkeit zu Chopinischer Musik ausgefüllt zu sein scheint; aber Phantastik, Schern und Gemüt werden da nur gestreift, es bleibt nichts übrig als der Hauch aus einer fremden, schon gedachten Welt, die nicht die unsere ist.

Richtbestimmender sollen die Lektoren sein, wenn sie einmal so ausgezeichnet serviert werden, wie durch die Dresdner Künstler, nicht verachtet werden. Es steht auch in diesem Hauptmann-Werk genug des Köstlichen. So die Gegenläge zwischen der Armut der Geschwister und der Bonhomie etlicher älterer Leute vom Bischofsberg, zwischen übermütiger Jugend und dem Bogelbescheidenem auf Gymnasialtafeln, zwischen der Frei- und Großzügigkeit zur wahren Liebe und einer noch bis in die elementarsten Dinge tragikomisch wirkenden schulmeisterlichen Bedanterie und Unfähigkeit zu wahrer Lebensfreude. Der Beobachter und Bildner Hauptmann hat auch in diesem Lustspiel einen vollgültigen, produktiv gekennzeichneten Charakter porträtiert; jenes Monstrum von Oberlehrer, jenen „sterilen, eingepöbelten Terzärraffen“, der, weit mehr als Lustspielfigur, ganz unergreifliches Objekt seiner Hauptmannscher Satire und kräftiger Angriffslust auf allgemein-menschliche wie deutsch-nationale Bedürfnisse ist. Und es ist sehr ergründlich mitanzusehen, wie dieser Oberlehrer, der alle Menschen einschließend seiner Pracht mit der Schein-Überlegenheit des Höchstgebildeten und stillos Betontworflichen hoch streng, halb nachsichtig wie Schulbuben behandelt, unter lustigem Spott eine tragische Niederlage fürs ganze Leben erleidet. Und überflüssig zu sagen, daß Hauptmann auch in diesem Lustspiel glaubhafter und überzeugender Sänger wahrer Herzensmusik wird, wenn er die Fäden bloßlegt, in denen sich Mann-Weib-Liebe verfangt; Grämnisse und Hagens Liebe, ihr halb selbstgeschaffenes seltsames Leid und Entbehren, ihr langames Anknirschen und ihr endliches Erlöschen ist von jartester Poesie umflossen, voll bewingenden Adels der Gefinnung und des Gemüts. Hier wird auch diese Dichtung überzeitlich, so stark sie auch im Individualistischen verhaftet ist. Und es ist echter Hauptmann, wenn nicht der sozialen Wirkens, sondern einer von Romantischen nie ganz loszulassenden inneren Sphäre, wenn sich am Schluß letzter Bewältigung in der Pracht des Einzelnen zur Behauptung nach der einsamen südlichen Insel gleichermäßen dreyert und wehlet. So daß diese Dichtung, deren Höhepunkt von der Fehlerheit des lebenden Einfalls eines Dungenreiches lebt, mit leise wehen Tonen endet.

Alle Einwände gegen das Stück wurden von den Dresdner Schauspielern einfach hinweggefegt! Es ist schwer, genug starke Worte der Freunde, der Beglückung und Begeisterung darüber zu finden, daß es noch solche hohe Schauspielkunst in deutschen Landen gibt! Man müßte eigentlich sämtliche „dramatis personae“ aufzählen und zu jeder einzelnen drei Ausrufungszeichen großartigsten Lobes machen.

Vor allem ist da Paul Paulsen, ein deutscher Oberlehrer sächsischer Spielart, von geradezu überwältigender Größe; dann der beispielhaft charakterisierte Vole Erich Bon t o's, der größte Jagdbund Luis Kainers; nicht minder überzeugend — am zunächst bei den Männern zu bleiben — die Anwaltlichkeit Walter Kottentamp's, die Frische und Geradheit Felix Steinböck's (Et. Grundwald). Und dann die Damen: die adelige Antonie Dietrich, die schlichte Ursula Renmann, die gefühlvolle Lotte Meyer und die ausdauernde, herzinnige Lotte Graner. Eine bombastische Leistung, besonders applaudiert, das alle Tanden

Vom Prager Rundfunk

Wie überall gibt's auch hier Leerlauf, Wochen. Die wenig zur Auseinandersetzung Anreizendes bringen. So eine Reportage über die 3. deutsche Funkausstellung des Reichsbundes in Prag gibt manche Anregung für Vorträge, aber Grundlegendes hat dazu nicht zu sagen. So ein Konzert von Schülern der deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst ist lieb und nett und man stellt fest, daß dort fleißig gelernt wird, aber das durchwegs schülerhaft Gebundene der Vorträge läßt doch kein Urteil zu und auch das Bewußtsein über jenes pädagogische Interesse hinaus bleibt gering. Selbst das Gepolde der Herrn Redakteurs Ernst Tschl, Prag, aus der Praxis eines Gerichtsankerbericht: es erstottert kann nicht sonderlich aufregen; es sind ja seine Beobachtungen für den und am einfließen Fall (Zuschauer, Geisteskrankheiten), aber es läßt nicht tiefer in die sozialen Hintergründe der Kriminalität; es ist jene Berichtshaltung, wie sie „ei“ im „Prager Tagblatt“ abt: glänzend beobachtet und geschickt aufs Anekdotische herausgearbeitete Blickfeldbilder. Randmal wirkt da schon die Zuchtlichkeit der Reportage als Gesellschaftskritik, aber in den meisten Fällen läuft doch auf Unterhaltung des zufriedenen Lesers hinaus, und wer die gewollte Anknüpfung unserer Bildungsbürgerkenntnis kennt, der weiß, daß man diesen Prager Knäppelchen geben muß damit sie bemerken, es sei in dieser schönen Welt nicht alles auf's Beste bestellt. Und so wird diese Verdrängung schleichlich nur beruhigend und abstumpfend. — gleichlich eingereicht in den Bereich der kleinen Chronik und der Unfallberichte im bürgerlichen Blatt. — Den Ton anhebender und daher schmerzlicher Kritik hat der Ruf nach Charitas nach vollständiger Betätigung der christlichen Nächstenliebe. Der Generaldirektor Reichenderger ergeben sich Da Nächstenliebe, die aus frauenwürdiger Gottesliebe fließt, kann den Menschen zu unerhörter Selbstüberwindung zu wirklichem Hingabe an das Wohl des leidenden Menschenbruders aufheben und niemand wird leugnen, daß aus dieser Quelle viele Sattaten geflossen sind und fließen. Aber hinzukommen auch der heilige Jörn, wobei die Ueberhebung des Übels die kreisbare Kraft: die sich nicht weht, auch gegen den Vorteil einer bevorzogenen Klasse die Geißel zu schwingen und die Händler

Meine Frau freut sich...

wenn die Post die „Unzufriedene“, das Wochenblatt der Frau, bringt!

Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik erhältlich! Vierteljahrspreis mit Postzusendung K 7.50. Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

aus dem Porhof des Tempels zu vertreiben. Darin aber läßt's das offizielle Christentum fehlen und durch solche janushafte Doppelseitigkeit verliert auch das Gute, das darin enthalten ist, die Kraft zu überzeugen.

Afred Scholz ließ diesmal in der Kinderlesung statt der sonst bevorzugten moralisierenden Tiermärchen ein Märchen für größere Jungen hören: „Die eiserne Pforte“ Gegen Leidenschaft und Rache wird die Liebe aufgerufen; es ist Erziehung gegen den Krieggeist, für die wir dankbar sein müssen, wenn wir auch diese destruktiven Steppiker meiden, die all dem schönen Echos nicht glauben, so lange dieselben Friedensprediger aus grundsätzlicher Begeisterung für das dreimal heilige Privatgötzen und die Dividenden der Rüstungsindustrie schämen.

In der Arbeiterlesung endlich las Cesar Wöhle das Schlussspiel aus dem Romanmanuskript „Der Reich“. Zitta, der Husitenführer, wird von der Zeit ergriffen und stirbt. Ein feierlicher Ausklang, dem freilich zur vollen Wirkung der Aufbau des Vorangehenden schlie. Schöne Gedanken und starke Bilder erstrecken den Geist und das Gefühl des Hörers. Ein Satz ist in dieser Prägung von der Kraft der Allgemeingültigkeit: „Die Unzufriedenen sind die Veränderer der Welt!“ Das können wir getrost als Motto der Weltgeschichte vorantstellen.

Gärsternau

Ab morgen großer Weihnachtsrummel mit 20% Nachlaß bei

STRÁNSKÝ, Hybernská

Herren- u. Knabenkleidung jeder Art, Hüte, Wäsche, Modewaren

Stella Davids, und alle anderen. Fast hätte ich den kühlen Jungen Martin Heilbergs, die wirkungsvolle Episode Walter Medites vergessen. Sie alle, und alle Ungenannten seien mit ihrem Spielleiter Georg Kriess auf das herzlichste bedankt. Wie starken Eindruck sie auf die Prager machten, hat ihnen wohl die Stimmung im Hause und der viele große Beifall gezeigt. L. G.

Falstaff.

Schöpfungstrauer des achtzigjährigen Verdi hat die lyrische Komödie „Falstaff“ bei ihrer Mailänder Uraufführung am 9. Februar 1893 womöglich noch mehr Aufsehen gemacht als der sechs Jahre vorher an der gleichen Stätte aus der Taufe gehobene, spätere dramatische „Otello“. Mit dem „Falstaff“ erfüllte Giuseppe Verdi das eigene Sehnen und Verlangen nach einer richtigen opera buffa. Denn kein erster und einziger früherer Versuch auf diesem Gebiete, die komische Oper „König für einen Tag“, mihäglückte. Aber der „Falstaff“ ist mehr geworden als eine opera buffa im Sinne älterer Vorbilder; er wurde zum köstlichen modernen musikalischen Lustspiel, in dem sich Ton und Wort zu erfrischender, in ergötzlichster Unbeschwertheit dahinsprudelnder Witzigkeit und Fröhlichkeit verbinden. Der fließende Partiturostil dieser Musikkomödie, ihr leichter Konversationsston und ihre instrumentale Witzigkeit sind heute noch Vorbild und Muster. Der beispielhafte aufmerksam hingehört, wird in der Abgangsmusik des dritten Bildes mit ihrer fast kühlen Rhythmik und klaren Feinheit eine Vorahnung der „Rosenkavalier“-Musik Richard Strauß erkennen. Künstlerischer Höhepunkt des „Falstaff“ ist die fugierte Schlussmoral des letzten Szenenbildes, eines der ergötlichsten Operenfinale, die geschrieben wurden.

Unvergessen ist noch die letzte „Falstaff“-Aufführung am Prager Deutschen Theater unter Hans Wilhelm Steinberg vor fünf Jahren. Diesmal hat Antonino Votto die musikalische Neueinstudierung des Werkes besorgt und damit seine letzte künstlerische Tat seiner ersten Prager Tätigkeitsperiode vollbracht. Als werkgerechter Interpret Verdi's erzielte Votto auch diesmal den stärksten Erfolg, der sich auf wirkungsvollste dyna-

mische Gliederung und Kontrastbetonung stützte, diesmal aber auch den Klaviermeister Votto offenbarte, der für nie ermüdete Lebendigkeit und hinreißenden Schwung der musikalischen Durchführung sorgte. Ausgezeichnet geriet ihm auch die plastische und klare Gestaltung im orchestralen Sinne, die selbst untergeordnete Instrumentalstimmen zu maßgebender Bedeutung erhob. Leider waren die vokalen Entfaltungen nicht ebenso vollkommen gelaufen; hier zeigten sich bedenkliche rhythmische und auch intonatorische Schwankungen, die auf unzureichende Proben schließen lassen. Bei der Besetzung der Solopartien der Oper erwiesen sich die Männer den Frauen weit überlegen. Jaro Prohaska ist ein Falstaff ganz großen Formates, im stimmlichen und darstellerischen Sinne, ein Ritter vom Hosenband, dessen Humor ebenso überzeugend wie seine Galligkeit, ein Weinphilosoph und selbstgefälliger Schürzenjäger, der immer auch vorbildlich wortgetreu ist. Ihm ebenbürtig erwies sich Hagen's nobler Jod (trotz vorübergehender stimmlicher Disposition). Sehr gut besetzt waren auch die beiden Diener Falstaffs mit Baudler und Hattner. Unter den Damen fiel Lotte Schönauer als musikalische und liebevoll-muntere Kanette angenehm auf; nur ein weicherer und weniger forcierter Tonanfang sei ihr wieder empfohlen. Stimmlich ausgezeichnet, aber in der Darstellung zu wenig humorvoll war Frä. Edda Rindermann als Quixot. Die übrigen Mitwirkenden — die Damen Helm und Zilka sowie die Damen Klavet und Růž — mögen sich mit einem Gesamtlab begnügen. Geschmackvoll waren die szenischen Bilder (unter zeitweiser Verwendung der alten Szenerie), lebendig und auf den Humor eingestellt die szenischen Details und Handlungen. Das Theater war ausgezeichnet besetzt, der Beifall für die Hauptdarsteller und Votto bedeutend. E. J.

Heute halb 3 Uhr Arbeiterdarstellung „Die drei Musketiere“. Sitzplätze an der Theaterkasse.

Arbeiterdarstellung „Der Viberpelz“ mit einem berühmten Stoff als Stoffen, am Sonntag, den 11. Dezember, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Donnerstag abends von 8-2, 4-6 Uhr bei Opfiter Deutsch, Graben, Palais Roruna.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.
Sonntag, halb 3 Uhr: „Die drei Musketiere“, Arbeiterdarstellung; halb 8 Uhr: „Rigoletto“, A. A. — Montag 8: Philharmonisches Konzert, A. A. — Dienstag 7 1/2: „Falstaff“, — Mittwoch 7 1/2: „Falstaff“. — Donnerstag 7 1/2: „Vor Sonnenuntergang“, Uraufführung, E. J. — Freitag 7 1/2: „La Bohème“, D. J. — Samstag 6 1/2: „Die Meistersinger von Nürnberg“, B. I.

Wochenplan der Kleinen Bühne, Sonntag, 8: „Beckend“; 8: „Egg und Del“. — Montag 8: „Beckend“, Sanbeamten I. — Dienstag 8: „Egg und Del“. — Mittwoch 8: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Donnerstag 8: „Egg und Del“. — Freitag 8: „Waterloobrücke“, Kulturverbandsfreunde. — Samstag 8: „Egg und Del“.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“

Aus der Partei

Kreis-Konferenz in Sternberg.

Am Sonntag, den 20. November, lagte im Sternberger Arbeiterheim die außerordentlich gut besuchte Kreis-Konferenz der Kreisorganisation Sternberg. Die Fortschritte, die die Kreisorganisation in den letzten Jahren gemacht hat, sind schon daraus zu erkennen, daß diesmal 99 Lokalorganisationen Vertreter geschickt hatten, während an der Kreis-Konferenz im Jahre 1934, also Inapp nach der Spaltung, nur 20 Lokalorganisationen Vertreter geschickt hatten.

Den Bericht über die Organisation erstattete der Kreissekretär Genosse Jizka. Er führte aus, daß die Kreisorganisation während der Krise nicht nur keine Verluste erlitt, sondern im Gegenteil, noch Mitglieder gewann. Mit 143 Lokalorganisationen und 6211 Mitgliedern habe die Kreisorganisation einen Stand erreicht, den sie noch nie erreichen konnte. Der Anteil der Jugend ist besonders erfreulich.

Den politischen Bericht erstattete Genosse Abg. Häusler. Nach sehr ausführlicher Besprechung wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Die am 20. November in Sternberg tagende Kreis-Konferenz der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei nimmt den Bericht des Gen. Häusler über die wirtschaftliche und politische Lage mit Zustimmung zur Kenntnis und erklärt sich mit den Beschlüssen des Prager Parteitag einverstanden. Nach Auffassung der Konferenz ist der Weg, den die Partei geht, gegenwärtig der einzig mögliche, um die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten.“

Schließlich sprach noch Genosse Jizka zur Herbst- und Winterarbeit; er behandelte insbesondere die neuen Formen unserer Werbearbeit. Die Kreisvertretung wurde ohne große Veränderungen wiedergewählt.

Der Kreis-Konferenz ging eine Frauen-Kreis-Konferenz voraus, deren Beschlüsse von der Kreis-Konferenz bestätigt wurden.

Jugendbewegung.

Freie Vereinigung sog. Akademiker — E. J. Sonntag, halb 7 Uhr, Ausübung. Wichtig. — Mittwoch, den 30. November, 8 Uhr im Heim, „Der Parteitag“, Genosse S. Jizka. — Genossen, meldet euch sofort bei Genossen R. Willmet für unser diesjähriges Winterlager (Trikobanden, Riesengebirge) an.

Der Film

Der Viederfänger.

Ein neuer tschechischer Film aus der unerhöhllichen nationalen Serie. Immerhin kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die vor der Premiere bekanntgemachten Stellen mit ausgesprochen tschechischer Tendenz auf der Leinwand nicht erscheinen, sei es, daß sie schon beim ersten Schnitt oder erst infolge der Freimittelungen ausgespart wurden. In der jetzigen Form ist der Film zwar noch weit entfernt davon, nationale Gerechtigkeit zu üben, doch begnügt er sich damit, die nun einmal

landläufige Darstellung der Kriegs- und Unruhzzeit zu geben, welche Gegenstand seiner Handlung ist. Inwiefern ist er vielleicht geeignet, antideutsche Stimmung zu fördern und muß die Frage heraufzufen, — die wir stets auch an die Nachher adäquater Filme deutscher Herkunft gerichtet haben — ob es nicht endlich an der Zeit wäre, mit Filmen solcher Richtung Schluss zu machen.

Diese Frage ist um so berechtigter, als der „Viederfänger“ auch vom künstlerischen Standpunkt aus nur ein Rückschritt in der ohnedies nicht hochstehenden inländischen Produktion ist. Was gezeigt wird, ist eine schwach photographierte, überaus unwahrscheinliche — durchaus nicht romantische — Geschichte von einem hohen österreichischen Beamten, der nach außen lokaler Deserteur, in Wirklichkeit aber Mitglied eines „revolutionären Ausschusses“ ist und abends durch seine Lieber die Menschen im Gasthaus und auf der Straße zum nationalen Widerstand begeistert. Dadurch bringt er seinen Sohn beinahe vor das Standgericht — um diesen zu retten, ist seine Frau bereit, sich einem österreichischen Offizier hinzugeben; hier wird Tendenz zur Geschwätzigkeit —, er selbst wird entdost, flieht, rettet noch den „revolutionären“ Ausschuss, im letzten Augenblick auch seine Frau, dann macht der 28. Oktober, zum Glück für den Regisseur Juremann, der Historie ein happy end.

Einzige Episoden, das sei gerechtfertigt angegeben, sind gelungen, im ganzen großen aber verläuft der Film ohne rechte Steigerung — verflämter Jahrmarschbilderbogen. — th.

Mitteilungen der „Urania“

Wochenprogramm:

Sonntag, halb 11 Uhr: „Der Regenbogen“ im Zusammenhang mit dem „Nord“-Film (aktuell).

Montag, viertel 9 Uhr: „Alpine Skilauf“ I. Vortrag: „Die weißen Wunder der Radstädter Bergwelt“ mit Lichtbildern. Erledigt E. Rittmann, Radstadl.

Montag, 8 Uhr: „Zusammenhang von Handchrift und Handlinien in der Medizin.“ Mit Lichtbildern. Dolfine Pappert. Zum Schluss: Analysen von Schrift aus dem Publikum.

Montag, viertel 9 Uhr: „Der Regenbogen.“ Dienstag, ab 7 Uhr: Urania-Radiobund. Papperturk. Klubabend.

Dienstag, 8 Uhr: „Wie der Städter sich zum Skilauf vorbereitet.“ II. Vortrag Erledigt E. Rittmann.

Mittwoch, halb 7 Uhr: „München.“ Mit Lichtbildern. Prof. Dr. H. Meißner. — Halb 7 Uhr: „Der Gast — Benennen in der Deffektivität.“ Caroline Schönau. — 7 Uhr: „Deviljunktur, Staatsfinanzen, Budget.“ Dr. Dr. H. Gellner. — 8 Uhr: „Photolure.“ Dr. Sibera.

Mittwoch, 8 Uhr: „Unser Kind.“ II. Vortrag. Univ.-Prof. Dr. Josef Langer.

Donnerstag, 7 Uhr: „Angewandte Graphologie“ mit Bildern. J. Weiss.

Donnerstag, 8 Uhr: „Europa, Rußland, Amerika.“ Dr. H. Knickerbocker.

Freitag, 8 Uhr: Photovortrag mit Lichtbildern: „Wo stehen wir heute?“ Bildh. Franz. Berlin. Derzeitiger Stand der Amateur- und Kinematographie.

Sonntag, 3 Uhr: „Krieg“ Tonfilm. Kampf um Liebe auf Bali.

Sonntag, 3 Uhr: Kindermittag (Großes Saal): Nikola besucht die Kinder. Szenen von R. Schlegelinger. — „Die Abenteuer des Lord Gorgonzola“ mit 70 bunten Lichtbildern, erzählt von Erwine Joz. — Musikalische Darbietungen: Erich Bemanek u. m.

Tage alle Sprach- und praktischen Kurse der „Urania-Hochschule“.

Konzertkarten: Porowitz Milska.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitgliedschaften, Anmeldekarten u. Mitgliedschaften-Erneuerung täglich Urania-Kasse: halb 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr, Tel. 26321.

Voran-Urania-Kino.

„Nord.“ Bei größtem Erfolg verlängert: zweite Woche.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des „Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Werte Genossen!

Wir werden wie im Vorjahre wieder die

Neujahrs-Enthebungen

in unserer Blatte veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben.

Die Enthebungen werden, nach Orten geordnet, erscheinen und lediglich Namen und Betrag enthalten. Eine Enthebung wird mit K 10.— berechnet.

Wir ersuchen Sie, die tieferstehende Enthebungsbestellung sfdl. auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

Wir rechnen zuversichtlich damit, daß sie von unserem Angebote Gebrauch machen werden und zeichnen mit Parteigruß:

Verwaltung des „Sozialdemokrat“
Prag II., Refazanka 18.

Hier abtrennen! — Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiemit unter dem Namen _____

Betrag: _____

Ort: _____

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von K 10.— und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementsgebühr pro _____ ein.

Unterschrift: _____

Druckerei: Georgs Text — Chefredakteur: Wilhelm Richard — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag — Für den Text verantwortlich: Otto Gold, Prag. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Fab. u. Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 12.200/VI/1930 beschl. — Bezugsbedingungen: Bei Zahlung im Voraus über bei Bezug nach die Post monatlich K 10.—, vierteljährlich K 30.—, halbjährlich K 60.—, jährlich K 120.—, einschließlich K 12.—, — Inlande werden laut Text direkt bezogen, bei fremden Abbestellungen Postzuschlag. — Rückführung von Abbestellungen erfolgt nur bei Kündigung der Abonnements.